Zeitschrift: Vox Romanica
Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum
Band: 10 (1948-1949)

Artikel: Zur keltischen Namenkunde und Etymologie
Autor: Pokorny, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-11844

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur keltischen Namenkunde und Etymologie

1. Die Aare

Die *Aare*, alt *Arura*, wird von Hubschmied (*Actes et Mém. Congrès int. de Toponymie*, Paris 1938) zu kelt. **eruros* «Adler» gestellt. Aber ein Wandel von gall. *e* zu *a* in offener Tonsilbe läßt sich phonetisch nicht wahrscheinlich machen, besonders nicht vor folgendem *u*. Die einzigen Fälle, wo gall. *e* zu *a* wird, finden sich in vortoniger Silbe vor folgendem *a*, z. B. in Iss. Ναμαυσατις neben *Nemausus*, *Balatulla* neben *Belatulla*, pannon. *Araviscus* neben *Eraviscus*, der VN *Var-agri* neben älterem *Ver-agri*, usw. Andere Fälle, wie die (*RC 50*, 257) angeführten Varianten *Arkunio-* und *Orkunio-* neben einzig etymologisch berechtigtem *Erkunio-* «Herzynischer Wald», sind ebenfalls nicht beweisend, nicht nur, weil es sich hier um unbetontes *e* in geschlossener Silbe handelt, sondern weil wir hier bloß korrupte griechische Schreibungen durch des Keltischen unkundige Abschreiber vor uns haben, die nicht das Geringste für die Orthographie des wiederholt abgeschriebenen Originals beweisen; die griech. Schreibungen speziell in diesem Falle sind deutlich durch Angleichung an ἄρκυς und ὄρκυς hervorgerufen. Es ist bestimmt kein Zufall, daß gerade die jüngeren Formen im Lateinischen (Caesar) das etymologisch korrekte *e* aufweisen.

Auf keltischem Boden existieren zahlreiche *FN* mit *Ar-*, z.B. *Ara* (die *Ahr* bei Koblenz, die *Aar* in Flandern, Holland und Waldeck und Pyrmont, usw., die *Oare*, *Ayr* und *Ore* in England), *Arar* (die Saône), **Arantia* (die *Erenz* im Sauerland, die *Arance* in den B.-Pyr.), **Arone* (*Aron* in Mayenne, Nièvre), *Arauris* (Herault), usw. Die korsischen *FN 'Araru*, *Arone*, die nicht keltisch sein können (vgl. ital. *Arona* zum Lago Maggiore, lett. *FN Arona*, *Ar-upe*, lit. *FN Orijà* < **Arija*), machen es wahrschein-

lich, daß wir es hier mit einem illyr.-venet. Element im Keltischen zu tun haben. Da auch *-ur-* häufig als *FN* Suffix vorkommt, z.B. *Aturios* > *Adour* (Landes), *Aturavus* > *Arroux* (Saône-et-Loire), *Lesura* > *Lieser* (Kärnten), *Lesuros* (südl. des Ebro), illyr. *Tilurius* (auch der *Ziller* in Tirol gehört wohl dazu), so werden wir *Ar-ura* abteilen und kelt. **eruros* fernhalten müssen. Cf. auch Dauzat, *Toponymie Française*, 132ss.

2. *Alpes* und das angebliche gallische *p*-Suffix

Den Namen der Alpen, lat. *Alpes*, haben v. Greyerz (*Sprache, Dichtung, Heimat*, p. 108) und Hubschmied (*Festschr. Gauchat*, p. 435ss.) auf ein kelt. **alpis* 'Weide, nährender Berg', wörtl. 'Nahrung', ein angebliches, mit *p*-Suffix gebildetes Verbalsubstantiv zur Wz. *al-* 'nähren', zurückgeführt, indem sie sich auf die erst seit dem Mittelalter belegte Bedeutung 'hohe Bergweide' stützten. Da diese Erklärung vielfach kritiklos nachgedruckt worden ist, muß ich hier näher darauf eingehen.

Vor allem ist (trotz *Serv. Aen. 4*, 442) die kelt. Herkunft des Wortes ganz unwahrscheinlich. Nirgends außerhalb des Alpengebietes erscheint ein derartiger Stamm im kelt. Wortschatz. Ferner stammen die ältesten Belege ausschließlich aus den Südalpen, wo damals überhaupt noch gar keine Kelten wohnten. «Noch Herodot (*4*, 49) kennt als Bewohner von Oberitalien bis zum Fuß der Alpen, oder, wie er sich seiner unklaren geographischen Vorstellung gemäß ausdrückt, im Quellgebiet der Flüsse Alpis und Karpis» – womit er die Alpen und Karpathen meinte, deren Namen er offenbar erst in Italien gehört hatte, aber als Flußbezeichnungen mißverstand – «keine Kelten, sondern nur Umbrer» (Stähelin, *ZfSchGesch. 15*, 358), und da die Gallier nicht vor Beginn des 4. Jahrhunderts über die Alpen vorgedrungen sind, kann der Name nur veneto-illyrisch, umbrisch, etruskisch oder sonst voridg. sein!

Da die Ora Maritima des Avienus (zirka 400 n. Chr.) bekanntlich spätestens auf eine griech. Vorlage aus der Zeit um 470 oder 540 v. Chr. zurückgeht (Sieglin, *ZONF X, 1934*, 260) und die Beschreibung der Westalpen zu ihren ältesten Teilen gehört, ha-

ben wir keinen Grund, anzunehmen, daß die dortige Schilderung der Alpen und deren Name eine jüngere Interpolation sei. Wir gewinnen also für diesen Namen zwei Belege aus einer Zeit, wo dort von Kelten gar keine Rede sein kann[1]. «Im Osten heben die Alpen ihre schneebedeckten, sturmumwehten Felszacken hinauf zum Äther... Dort bricht aus gähnender Höhle der Rhone Quell... (M. Ninck, *Die Entdeckung Europas durch die Griechen*, p.187). Nach «nährenden Alpweiden» sieht diese älteste Schilderung jedenfalls nicht aus! – «Es läßt sich im Altertum die im Mittelalter aufkommende Anwendung des Wortes *Alpis* auf Gebirgsmatten noch nicht nachweisen, vielmehr bezeichnet es in der Regel die Paßhöhen. Jedenfalls blieb das Bewußtsein der Verwertbarkeit des Namens für jedes hohe Gebirge dauernd lebendig» (Pauly-Wissowa *s. v. Alpes*). Auf einer nachweisbar jüngeren Bedeutungsentwicklung eine noch dazu anfechtbare Etymologie aufzubauen, scheint mir nicht erlaubt. Auch «Berg» wird ja vielfach für «Bergweide» gebraucht, ohne daß es jemandem einfallen würde, eine ursprüngliche Bedeutung «nährender Berg» daraus zu erschließen!

Bei der Erklärung des Wortes müßte vor allem von einem Stamme *alp-* ausgegangen werden, und nur aus ganz triftigen Gründen dürfte man eine Trennung in *al* + *p-* vornehmen, denn mit dieser Methode der willkürlichen Zerlegung einheitlicher kurzer Worte kann man schließlich alles beweisen und führt dadurch die etymologische Wissenschaft ad absurdum!

Wollte man *Alpes* zur Wz. *al-* 'ernähren' stellen, so müßte man das *p* < idg. k^{u} als Primärformans oder Wurzelerweiterung auffassen, aber ein derartiges Formans ist nicht idg. (Ernout-Meillet, 58 oben) und existiert in keiner anderen idg. Sprache (falsch Hirt, *Idg.Gr. 3*, 255, 266). Die von H. herangezogenen Parallelen, wie cymr. *modryb* (**mātr-$_o$k^{u}ī*) 'alte Frau, Tante', *cyffelyb* 'ähnlich', usw., sind deutlich Komposita mit der Wz. **ok^{u}-* '(aus)sehen', wie schon Brugmann (*Gr.* II, 1, 474 s.) bemerkt hat, der mit Recht ai. *prátīka-* (idg. **proti-$_o$k^{u}-*) 'zugewandt',

[1] Selbst wenn die Avienus-Stelle jünger sein sollte, haben wir immer noch eine Schilderung aus dem Jahre 400 n. Chr.

lat. *antīquus* (idg. **anti-₀kᵘ-*), usw. verglich, und gegen den Ansatz eines uridg. *-kᵘo-* als produktives Suffix protestierte. Die von Pedersen (*cf. Gr.* II, 382) angeführten Beispiele, auf die sich H. stützt, sind außerdem deutlich Sekundärformantien, die nicht an Wurzeln oder Verbalstämme, sondern nur an fertige Nomina antreten, so daß sie schon deswegen nicht zur Rechtfertigung eines angeblichen Primärformans herangezogen werden dürfen. Das von Pedersen ferner angeführte cymr. *pawb* 'jeder' aus **kᵘākᵘos* ist nicht von lat. *quisque* zu trennen und enthält thematisiertes idg. **kᵘe*, so daß also nur noch cymr. *crib* 'Kamm, Bergrücken, Dachgiebel' = air. *crích* 'Furche, Gebiet, Land, Grenze' als Beispiel übrig bleibt. Aber wer sagt uns, daß ein kelt. **krīpā* in *krī* + *pā* zu zerlegen ist? Einzig und allein wegen dieses Wortes ein produktives, Verbalnomina bildendes Suffix *-pā* anzusetzen, das dann beliebig auch hinter Konsonanz angenommen wird, um sonst unerklärliche Formen etymologisieren zu können, ist methodisch ganz unzulässig. Überdies ist auch hier das *-pā* nicht als Formans abzutrennen, da Pedersens Zusammenstellung mit gr. κρίνω nur eine höchst gezwungene Wurzeletymologie darstellt, die wir selbstverständlich aufgeben müssen, sobald sich eine einwandfreie Wortgleichung findet. Ich stelle vielmehr *crib* als dehnstufige Ablautform idg. **krēkṵā* zu russ. čech. *krókva* 'Dachsparren, Stange', gr. κρόσσαι (**krokṵiai*) 'Zinnen' (Walde-Pokorny I, 482; Trautmann, *Baltoslav. Wtb.* 139,) womit das idg.-kelt. *kᵘ*-Suffix wohl endgültig erledigt ist.

Ein Zusammenhang mit der Wz. *al-* 'ernähren' ist also formell wie semantisch undenkbar. Ich sehe nicht ein, was gegen die vortreffliche Erklärung Bertoldis (*ZRPh. 56*, 179 s.) einzuwenden wäre, der das Wort als voridg. zu italischen Bergnamen, wie *Alba Longa* u. dgl. stellt. H. hat es auch versäumt, sich mit dem bayr.-österr. *Alm* 'Bergweide' auseinanderzusetzen, das nur auf *Alben* (mit altem *b*) zurückgehen kann, und auch das mhd. *albe* 'Bergweide' nicht berücksichtigt. Das nhd. *Alpe* ist nach Much (Hoops *Reallex.* I, 55) «von lat. *Alpes* aus in Schreibung und Aussprache beeinflußt» und dieses wiederum verdankt sein *p* etruskischem Einfluß (Bertoldi, *BSL 32*, 148 s.). Das heute noch im Pustertal gebräuchliche *Alwe* weist ebenfalls auf ursprüngliches *b*, sodaß

schon vom rein germanischen Standpunkt aus eine Grundform mit *p* als undenkbar erscheint.

Von den übrigen Beispielen würde gall. *vimpi-* 'schön' schon deshalb wegfallen, weil eine idg. Grundform **uind-kᵘi-* unmöglich ist (s. unten 21.). Da die Bedeutung des *FN Visp* < *Vespia* und die der *ON Wespen* und *Gspon* (aber vgl. *Schweiz Id.* X, 228!) unbekannt sind, würde eine Verbindung mit der Wz. **u̯es-* 'nähren' ohnedies nicht zu beweisen sein. Über die Grundform des *ON Belp* (alt *Belpo, Belpa*) ist zu sagen: Sollte H. richtig ein vorgerm. **pelp-* 'Kehr' ansetzen, so würde uns das trotzdem nicht zum Ansatz eines urkelt. *kᵘ*-Suffixes berechtigen. Denn ein redupl. idg. **kᵘel-kᵘlo-s*, das bekanntlich im Ai. und Gr. zu **kᵘekᵘlos* dissimiliert wurde, könnte vielleicht mit anderer Dissimilation ein urkelt. **kᵘelkᵘo-*, daraus gall. **pelpo-* ergeben haben. Da aber eine solche Bildung völlig isoliert dasteht, scheint mir auch diese Deutung bedenklich. Aber ist *Belpo* nicht eher ein im allem. Munde (mit Rückziehung des Akzents) umgestaltetes rom. **Belpoi* (die Alemannen kannten kein *oi*) aus *bellum podium?* Cf. mehrere frz. *ON Beaupuy* (Dord.) und 1085 *Belpoi* (Aude), sowie unweit Belp die *Bütschelegg*, die *podiolum* als Lehnwort enthält.

Oberital. *mascarpa* 'Ziger' als gall. **mapo-* oder **makko-skarpā* 'Sohn' (d. h. 'Produkt der Scheidung') zu erklären (*VR* I, 100 s.) ist zwar sehr geistreich, aber unmöglich, da, abgesehen von der Nichtexistenz des *p*-Suffixes, die *Wz. sker-* nur vor Vokal als *skar-* erscheint, da ferner die dem gall. *mapos* 'Sohn' entsprechende Form im Uririschen nicht *makkos*, sondern *maqquos* lautet, und eine derartige Form in Oberitalien, wo nur La Tène-Kelten nachweisbar sind, höchst unglaubhaft wäre. Auch beruht die ganze Konstruktion mit ir. *macc* (es müßte außerdem nicht **mapo-scarpā*, sondern nach Art des hamit. Status Constructus **mapos scarp(i)ās* mit vortonigem erstem Bestandteil angesetzt werden), wie ich längst (*ZCP 16*, 387 ss.) gezeigt habe, auf dem berberischen Substrat auf den Britischen Inseln, das in Oberitalien kaum nachzuweisen sein dürfte.

3. Das angebliche kelt. Suffix -*areton und fr. *savart* 'Brachland'

Pedersen setzte (cf. *Gr.* § 396) eine produktive Suffixgruppe *-reto-* an, so z. B. in mir. *samrad* 'Sommer', *geimred* 'Winter' und kymr. *gweithred* 'Tat'. «Der vor dem *-r-* geschwundene Vokal ist am ehesten ein *-a-* gewesen». Auf Grund dieses angeblichen Suffixes *-*areton* führten Jud und Aebischer (*ARom.* V, 14) frz. *somart, savart* 'Brachland' auf gall. **somareton*, bzw. **savareton* zurück, das sie dem ir. *samrad* 'Sommer' gleichsetzten.

Gleichzeitig hatte aber J. Morris-Jones (*Welsh Grammar*, p. 232) in dem kymr. *gweith-red* (**u̯eghto-reto-*) die Wz. *ret-* 'laufen' festgestellt, und J. Loth später (*RC 43*, 143) in mkymr. *gaeaf-rawd* 'Wintersturm' (= mir. *geimred*) das Kompositionsglied *rhawd* 'Weg, Fahrt' erkannt (idg. **rōt-*), so daß also auch ir. *samrad* auf urkelt. **samo-rāton* zurückgehen wird. Immerhin wäre es denkbar, daß in ir. *samrad* an Stelle von *-rāto-* auch die Ablautform *-reto-* analogisch eingedrungen sein könnte, da in der Bedeutung kein großer Unterschied angenommen zu werden braucht. Auf jeden Fall aber handelt es sich bei diesen Bildungen um Komposita (cf. nhd. *Wohlfahrt* usw.), die bei *o*-Stämmen wie *samo-* 'Sommer' in der Kompositionsfuge selbstredend ein *-o-* erfordern, das im Keltischen aber auch bei *ā*-Stämmen durchgedrungen ist (cf. zu *teutā* 'Volk' den gall. *VN Teuto-bodiāci*), so daß für ir. *samrad* ein **-areto* auf keinen Fall in Frage kommt.

Damit wird obige Erklärung von *savart* hinfällig, und auch für die von Hubschmied (*VR* II, 24 s.) angeführten Bildungen *brancard, bayart, bard* 'Bahre' muß eine neue Deutung gesucht werden. Über die Unmöglichkeit, auch den Stamm von *savart* auf die bisherige Weise zu erklären, s. unten p. 260 s. über gall. Lenition.

4. *Avenches*

Avenches (Waadt), gallo-rom. *Aventicum*, ist bekanntlich nach der Quellgöttin *Aventia* benannt. Cf. die zahlreichen frz. *FN Avance, Avançon*, ital. *Avenza*, kymr. *Ewenni* (**Avantīsā*), usw. Die bisher versuchten etymologischen Erklärungen als 'Vögel-

chen' (Hubschmied) oder 'Großmütterchen' (Aebischer, *RC 47*, 69) sind nur Wurzeletymologien, und die Existenz eines balt. *avanta-* 'Quelle' (idg. **avont-*) in alit. *FN Avantà*, lett. *avuõts* 'Quelle', weiterhin zu ai. *avatá-ḥ* Brunnen (idg. **au̯ṇtos*), klärt die Frage nach der Herkunft genügend.

5. Gallo-roman. *balma* 'Felshöhle'

Skok hat (*Rom. 50*, 199) *balma* unter Ansatz einer Grundform **gᵘl̥mā* zur Wz. *gᵘel-* 'verschlingen' gestellt, aber das Wort vorsichtshalber als ligurisch bezeichnet, denn im Keltischen müßte daraus selbstverständlich **blimā* geworden sein. Hubschmied hingegen erklärt (*VRom.* III, 121 und *ZRPh. 62*, 121) *balma* als keltische Entwicklung von **gᵘl̥mā*, was nicht nur lautlich unmöglich ist, genau so wie seine Zurückführung von *calma* auf **kl̥mā*, sondern, da das Keltische nur die Wurzelform *gel-* kennt, und keine einzige idg. Sprache gleichzeitig *gᵘel-* neben *gel-* aufweist, auch etymologisch höchst unwahrscheinlich wäre. Auch für das sogenannte Ligurische, das, wie ich (*Mél. Pedersen*, p. 541 ss., *Zur Urgeschichte der Kelten und Illyrier*, p. 77 ss.) gezeigt habe, eng mit dem Veneto-illyrischen zusammenhängt, kann **gᵘl̥mā* nicht als Grundform in Betracht kommen, da aus dem *FN* Γουόλας (heute *Golo*) in Korsika, der deutlich zu nhd. *Quelle* gehört, hervorgeht, daß das Ligurische, wie das Thrakische und Phrygische, das idg. *gᵘ* unverändert bewahrt hat.

Der geographischen Ausbreitung nach könnte *balma* sowohl keltisch, wie vorkeltisch-alpin sein. Die süddeutschen Formen *Balfen, Palfen, Palven* weisen aber auf eine Grundform *balba;* die Burg *Balm* beim badischen Lotstetten an der Schweizer Grenze heißt vom 9. bis 11. Jh. *Balba; Balm* bei Waldshut im 9. Jh. *Balbo*, und im Kanton Zürich sind neben dem *ON Balme* vom 9. bis 15. Jh. die älteren Formen *Palba, Balba, Balbe* bezeugt. Somit hat J. Loth Unrecht, der (*RC 39*, 47 s.) das süddeutsche *balba* durch 'Lenition' aus angeblich älterem *balma* erklären wollte. Wie ich weiter unten zeigen werde, gibt es überhaupt keine gall. Lenition des *m*, schon gar nicht hinter *r* oder *l*. Über das schwierige Problem cf. jetzt D. v. Kralik, *Wiener präh. Z., 19,*

p. 324 ss. (1932) und *Die Sigfridtrilogie* I, p. 221 ss. (1942), der u. a. auf die *Balver* Höhle bei *Balve* (9. Jh. *Ballova*) in Westfalen usw. hinweist, und für eine germ. Grundform **balba* eintritt, die im Galloroman. durch Dissimilation zu *balma* geworden sei. Cf. auch Battisti, *Studi Etr.*, *17* (1943), p. 18. Der Gedanke nichtidg. Herkunft ist trotz des corn. *bal* 'Mine' nicht von der Hand zu weisen, da auch dies nichtidg. sein kann. S. auch unten p. 258 s.

6. Kymr. *caer* 'Festung, Stadt'

Über die Etymologie von kymr. *caer*, f., bret. *kaer* 'Stadt', korn. *ker* ds., liegt in den Handbüchern keinerlei Angabe vor. Die frühere Erklärung aus lat. *castra* ist mit Recht stillschweigend aufgegeben worden.

Es erklärt sich jedoch ganz einfach aus lat. *quadra* f. 'Viereck'. Über *quadrum* 'Stein' im frz. *ON* cf. Gröhler, *Über Ursprung und Bedeutung der fr. ON*, II, p. 97 s. Cf. auch Jud, *Mél. Bally*, p. 309 ss.

7. Hisp. *Complūtum* und idg. *p* und *kw*, *ku̯* auf keltischem Boden

I. Idg. *p*

1. Der *ON Complūtum* (Plin., Ptol., Iss.), heute Alcalá de Henares bei Madrid, kann weder keltisch noch lateinisch sein, wie H. Schuchardt (*ZRPh.* 1908, 77 s.) längst gesehen hat, aber trägt deutlich idg. Gepräge. Das *pl* spricht auch gegen iber. Herkunft. Im Hinblick auf den kallaek. *ON Compleutica* (It. Ant.), Κομπλουτίκα (Ptol.), sowie den ebenfalls kallaek. *VN* Πλευταῦροι (Strabo), offenbar 'die am *Pleut-auros* wohnenden', wird man hierin die idg. Wz. **pleu-* 'rinnen, fließen' suchen, und den rät.-ill. *FN Plessur* in Graubünden (aus idg. **plud-turā*, zur erweiterten Wz. **plu-d-*, wie in nhd. '*Fluß*', lit. *plústi* 'überfließen', mit dem ill. Suffix *-ur-*) vergleichen, zum *com-* den ligur. (ven.-illyr.) *FN Com-beranea*, den ven. *PN Com-petalis*, usw. Die Bedeutung entspricht offenbar dem lat. *confluentia;* das *-auros* in *Pleutauri* gehört zum thrak.-ill.-balt. *aur-* 'Fluß'. Das erhaltene idg. *p* beweist, daß es sich um keinen kelt. Namen handelt.

A. Andere Beispiele für idg. *p* in Spanien:

2. Κοπλάνιον πεδίον (!) Παλαντίας (Appian), die Ebene von *Palencia* (Altkast.), leg. **kom-plānion*, zu lat. *plānus*, kelt. *Medio-lānum*.

3. Der *FN Palantia* (das *ll* ist Volksetymologie) > *Palancia* (Valencia) und der *ON Palantia* (Iss.) > Palencia (Altkast.) gehören zu den lig. *FN Vindu-palis*, *Palō* (> *Paglione* bei Nizza), den beiden **Palia* > *Paglia* (Nfl. des Tiber in Toskana und Umbrien), dem kors. *ON* Παλανία (*Balagna*), dem ill. *FN* Πάλαμνος zu idg. *pel-* 'ausgießen', im lit. *FN Palà*, zu *pìlti* 'gießen', russ. *vodo-polĭ* 'Hochwasser'.

4. Der kallaek. *VN Praestamarci* (Plin.), ein Stamm der *Celtici*, zu ved. *prāïṣṭha-* 'liebst, teuerst', mit zweitem kelt. Bestandteil, also etwa gleich gr. 'Αριστίπποι, cf. ags. *frīd-hengest* 'stattliches Pferd'.

5. Die kallaek. *Poemana dea*, zu gr. ποιμήν, lit. *piemuõ* 'Hirt', also wohl 'Beschützerin', vielleicht zum *VN Poimanēni* (Plin.) in Kleinasien und zum mys. Kastell Ποιμανηνόν.

6. Das schon aus röm. Zeit überlieferte *paramus* 'Hochebene', heute *paramo* (Galicien, Leon), auch im *ON Segontia Paramica*, das offenbar zum gall. *PN Parameius* (Langres), und zum istrischen *Paramo* gehört, hat Philipon (Les Ibères, p. 191) wohl richtig zu ai. *paramá-ḥ* 'der letzte, höchste' gestellt.

7. Der hisp. *PN Plendus*, im Ablaut zu **plond-* in lett. *plañdît* 'sich aufbauschen', dazu der keltib. *VN Pelendones*, portus *Blendium* (Santander), aquit. *VN Belendi* (mit iber. Abneigung gegen anlaut. *p* und Muta + Liquida, cf. *Clunia* > *Culunia* > *Coruña*), vielleicht zum dak. *ON Pelendova* (Tab. Peut.).

8. Bask. *e-perdi* 'podex', das zu gr. πέρδω, lit. *pérsti* 'furzt' usw., gehört, muß aus einer nichtkelt. idg. Sprache entlehnt sein (Uhlenbeck).

B. In Gallien

1. Der *VN Camponi*, heute *Campan* (H.-Pyr.), zum pann. *ON Campona* bei Budapest, lit. *kam̃pas* 'Winkel, Landstrich'.

2. Der *VN Pictones*, jünger *Pictāvi* (> *Poitou*), *PN Pixtacus*,

Piχtaucus, usw., zu lit. *piktas* 'böse, zornig', vielleicht auch zum Namen der *Picti* in Schottland.

3. Der gall. *VN Prausi*, Stamm des bis Delphi vorgedrungenen *Brennus*, zum gall. *PN Prusō*, *Prusonius*, zu balto-slav. **prousiō* 'sprühe, schnaube', ai. *pruṣṇóti* 'spritzt' usw.

4. *Nymphae Percernes* (Vaucluse), offenbar die nichtkelt. Entsprechung der goidel. *Aquae Querquernae* in Spanien, zu idg. **perkᵘ̯us* 'Eiche'.

5. Gall. *cruppellārii*, die gepanzerten Gladiatoren der Aedui, wohl zu lit. *kraupùs*, ags. *hréof* 'rauh', Wz. **kreup-* 'sich verkrusten' (oder zu gr. κρύπ-τω 'verhülle'), *ON Crupilly* (Aisne), 1169 *Crupeliācum*, und dem schottischen *Mons Graupius* (leg. *Craupius*). Cf. unten C 3.

6. Gallo-rom. *drappus* 'Tuch, Lappen' (zur expressiven Verdopplung cf. ags. *læppa*, ahd. *lappa* 'Lappen', ags *tæppe* 'Tuchstreifen' neben engl. *tape*), die gall. *PN Drappes*, *Drappus*, *Drappō*, zu lit. *drãpanos* 'Unterkleider', zur Wz. **drep-* 'abreißen'.

7. Der lig. *ON Vap(p)incum* > *Gap* (H.-Alpes), wahrscheinlich zu aksl. *vapa* 'stehendes Wasser'.

8. Lig. *Os Met-ap-īnum*, Mündungsarm der Rhone, zu ill. *metu-* 'zwischen' und *ap-* 'Wasser'.

9. Der mod. *FN Sinope* (Manche), dessen Endung wohl auf *-uppa* (mit expressiver Verdopplung) zurückgeht, enthält ein *FN*-Wort *up-*, s. unten C 1 und F 2.

10. Zahlreiche gall. Namen mit *p*, das nicht auf idg. *kᵘ̯* zurückgehen kann, findet man bei Holder, z. B. die *PN Bippa*, *Crappai* (Gen.), *Pusa*, *Vespo*, *Vapusu*, *Uppu*, *Vrappus*, *Vrippanos*, usw.

C. Britische Inseln

1. Der Hafen *Rutupiae*, heute Richborough bei Ramsgate, enthält ein Wort *upia* 'Fluß', das sich auch im illyr. Sizilien (Κακύπαρις, vgl. den lett. *FN Kaḳ-upe* 'Krähenfluß'), in Frankreich, Tirol, der Schweiz und im Baltikum findet. *Rut-* wohl zu lat. *ruō*, ai. *rutá-* 'zerschlagen', usw.

2. Der *ON* Λουκοπιβία (Ptol.) bei Whithorn (Wigtown), die Lesart wohl aus Λουκοπία und Λουκοβία kontaminiert, kann für **Louk-upia* 'Weißbach' stehen.

3. *Mons Graupius* (leg. *Craupius*), heute *The Grampians*, gehört zu B 5.

4. Der *VN Picti*, urbrit. **Pictās*, falls kein lat. Lw., gehört zu B 2.

5. Der *PN Pra-su-tagus*, König der Iceni (Tac.), enthält idg. *pro-*; vgl. lit. *su-tógti* 'sich mit jemand vertragen', gr. τᾱγός 'Befehlshaber'.

6. Der air. *VN Part-raige* (heute *Partry* in Connaught), der auf keinen Fall irisch sein kann, könnte zu *Parthanum* 'Partenkirchen' (Bayern), dem ill. *ON* Πάρθος und dem pannon. *ON* Πάρτισκον, sowie den ill. *VN Parthini* und dem *Parthenius sinus* in Bruttium gehören.

7. Über kymr. *pawr* 'Weide' s. u. 21. unter *Puors*.

8. Über Πρετανική νῆσος s. unten F.

D. Rheinland

1. Die *Prümm* (zur Sauer), ahd. *Prumia*, wird von Hubschmied (*VR* III, 62 s.) zu air. *cruim*, kymr. *pryf* 'Wurm' gestellt. Die Bemerkung, daß der Wurm im Gall. '*prumia* oder *primia*' genannt worden sei, ist jedoch irrig, denn idg. **k^u̯ṛmis* kann in allen keltischen Sprachen nur zu **k^u̯rimis*, bzw. **primis* werden. Die *Prims* < *Primantia* (zur Saar), die *Pfrimm* < *Primma* (bei Worms), die *Prim* < *Primma* (zum Neckar) sind gar nicht weit entfernt, und das *u* in air. *cruim* darf nicht verglichen werden, da vorir. **crumis* erst im 5.–6. Jh. n. Chr. aus **k^u̯rimis* (cf. urir. *Qrimiter*) entstanden ist. Außerdem ist die älteste Form *Promea* (Auson.), und muß daher von *Prim-* getrennt werden. Derartige angebliche dialektische Varianten von betontem *prim-* neben *prum-* wären in alter Zeit phonetisch gänzlich undenkbar. Ich habe daher aisl. *framr* 'vorwärts strebend', gr. πρόμος 'Führer' und den ill. *ON Promōna* (Dalm.) verglichen.

2. Die zahlreichen westdeutschen *FN* auf *-apa*, nhd. *-affa* haben teils germ., teils fremdartiges Vorderglied, somit enthalten sie vielleicht ein als Appellativ verloren gegangenes westgerm. **ap-* (idg. **ab-*) 'Fluß', mit dem jedoch ziemlich sicher ein ven.-illyr. *ap-* (idg. **ap-*) zusammengeflossen ist, so zweifellos im *FN Erft* < **Arnapia*, usw.

3. *Lupia* 'die Lippe', Nebenfluß des Rheins, kann schon wegen der Gruppe *-up-* nicht keltisch sein, da idg. *kᵘ* vor oder hinter *u* entlabialisiert worden wäre (z. B. **boukoli̯os*, kymr. *bugail* 'Hirt' aus **gᵘou-kᵘoli̯os*, oder *Hercynia Silva* aus **(p)erkuniā*, älter **perkᵘuniā*). Er gehört zum Trierer *PN Loupus*, zum poln. *FN Lupawa* (zur Ostsee), zum illyr. *ON Lupiae* (> *Lecce*) in Kalabrien, idg. Wz. **leup-* 'beschädigen', in lett. *lupt* 'berauben, schälen', usw.

4. Vgl. bei den Treverern die nichtkelt. *PN Drappus, Drippia, Dripponius* (dazu der lett. *PN Dripe*), *Loupus, Prusia*, usw.

5. Der *VN Menapii* am Niederrhein, die als Μανάπιοι (mit Vokalharmonie) auch an der ir. Ostküste zu finden sind (air. *Fir Manach*), offenbar zu gr. μένος 'Mut, Zorn'; zum Suffix vgl. lat. *gausapa* 'Fries', das über gr. γαυσάπη auf die Vorstufe von alb. *gezóf* 'Fellmantel' < **gᵘaudi̯-āpos* zurückgeht (Jokl bei Walde-Hofmann, *LEW* s. v. *gausapa*); dazu das in lit. *svečiõpai* 'fremdartig', *dievõp* 'zu Gott', und häufig in Zahladjektiven (*dvejõpas* 'zweifach', *trejõpas* 'dreifach' usw.) vorliegende Suffix *-op-* aus *-āp-*. Dasselbe Suffix vielleicht im päonischen μόναπος 'Wisent' (zu *mono-* 'Nacken, Mähne'); oder vielleicht ist *Menapii* volksetymologische Umgestaltung aus **Monapii* 'die Wisente'?

E. Süddeutschland

1. Den *FN Kupfer* in Württemberg, 789 *Cupfere*, der nach O. Springer (*Die FN Württembergs und Badens*, 1930) nichts mit nhd. *Kupfer* zu tun haben kann, führe ich auf **Kupurā* zurück, zum lit. *FN Kupà*, sizil. *FN* Κυπάρα usw.

2. Der *ON Opia* 'Ipf' gehört zum ven. *ON Opi-tergium*, apul. *ON Opinum*, kors. 'Οπῖνον > *Opino*, und dem dalmat. *PN Opia, Opiāvus, Oppius*, usw.

3. Über Partenkirchen s. o. C 6.

F. Schweiz

1. Über *Plessur* s. o. A1.

2. *Upie*, Flurname (St. Gallen), falls alter Bachname, gehört samt dem Tiroler *Uppia*-Bächlein und der *Stilupp* zum balt. **upia* 'Bach, Fluß' in lit. *upė, upis* und lett. *upe*.

3. Der *ON Petinesca* (bei Biel) gehört wohl zum bündner *petnál* 'Burg', weiter zum dalmat. *ON Petinitis*, ethn. Akk. *Pituntinos* (Is.), lett. *ON Petiniškas, Petini*, und weiter zu lit. *petỹs* 'Schulter', mhd. *vade, vate* 'Zaun, Umzäunung', usw. Eine Bildung von dem röm. (ill.?) *PN Petinius* ist wegen des Suffixes nicht gut denkbar. Hierher auch *Petena*, wie Salzburg noch im 8. Jh. hieß (P. Reinecke, *Bayr. Vorgeschichtsfreund* 1924, p. 34); fernzuhalten ist dagegen der lat. *ON Pitinum*, der nach W. Schulze (*GLE* 549 f.) vom etrusk. *PN Pitius* abgeleitet ist.

4. Der *Prätigau* im öst. Graubünden, rätorom. *Val Parténs*, älter *Pertennis*, enthält, wie R. v. Planta (*R.l.rom.* VII, 84) gezeigt hat, den Stammesnamen *Prittenni*, den Hubschmied auch in *Partnun* und *Partennen* im Montafon nachweist. Er entspricht dem ältesten Namen Britanniens Πρετανική νῆσος (Steph. Byz.) und dem kymr. *VN Pryden*, Pl. *Prydyn*, urspr. 'Briten', später 'Pikten'. Zur Erklärung aus dem Keltischen fehlt es an beweisenden Argumenten, da die Wz. **kᵘer-* 'machen' hier nur mit *-tu-* Suffix bezeugt ist (ir. *cruth*, kymr. *pryd* 'Gestalt'), und ein **kᵘr̥tu-enos* nur kymr. **Prydwen* ergeben haben würde. Ai. *kr̥tyā*, Zauberer', an das ich (*Essays a. Studies*, pres. to Eoin Mac Neill, p. 242) gedacht hatte, ist eine rein ai. Bildung (Renou, *REtIE* I, 157 s.). So bleibe ich also bei meiner ersten Deutung (Urgeschichte, p. 133), wonach wir es mit einem ill. Namen zu tun haben, aus idg. **pr̥t-eno-*, zu ai. *pr̥t-* 'Kampf', also soviel als 'Kämpfer'. Voraussetzung ist nur, daß die Übernahme ins Keltische noch während des Bestehens der ältesten Form **pr̥teno-* erfolgte, die dann den kelt. Wandel von *r̥* zu *ri* mitgemacht haben würde, da im Illyrischen *r̥, l̥*, zu *or ol* geworden sind, wie aus pann. *Nau-portus* (**pr̥tu-* 'Furt') und ven. *vol-ti-* (**vl̥-ti-*) (Krahe, *IF 58*, 22 ss.) und val-magg. *torba* 'Speicher' (**tr̥bā* = nhd. '*Dorf*') hervorgeht.

Das *ε* in Πρετανική ist ganz einfach durch ungenaue Wiedergabe zu erklären, da das gr. *ε* sehr stark geschlossen war, und daher zur Wiedergabe eines *i* verwendet werden konnte. Die *Prittenni* in Graubünden sind dann auf ihrer Wanderung nach den Britischen Inseln dort sitzen gebliebene keltisierte Urnenfelderleute[1].

---

[1] Wenn man mit Vendryes (*Essays a. Studies*... Eoin Mac

II. Die Urnenfelderwanderung

Die noch leicht zu vermehrende große Zahl dieser Namen mit idg. *p* auf keltischem Boden, die keiner der in historischer Zeit dort wohnhaften Völker angehören können, läßt sich nur durch eine prähistorische Einwanderung erklären, die aber jünger sein muß, als der Schwund des *p* im Keltischen. Da die einzige große Wanderung, die alle diese Gegenden betroffen hat, **die Urnenfelderwanderung** ist, die vom mittleren Donauraum um etwa 1200 v. Chr. ausgegangen ist, muß man diese und andere nichtkeltische Namen, die ich (Urgeschichte, p. 70 und 102 ss.) gesammelt habe, den Urnenfelderleuten zuschreiben. Im Norden grenzte an deren Urheimat das Gebiet der späteren **Lausitzer Kultur**, deren Expansion ja bekanntlich für das Eindringen der Illyrier im Balkan und der Veneter in Oberitalien verantwortlich ist. Trotz mancher Unterschiede wird man aber beide Wanderungen nahe verwandten Völkern zuschreiben müssen, denn z. B. der Name der *Veneti* findet sich nicht nur im Gebiete der Lausitzer Kultur in Ostdeutschland, Westpreußen und Oberitalien, im Latium, am Balkan und in Kleinasien, sondern auch im Gebiet der Urnenfelderkultur, am Bodensee und in der Bretagne, und der charakteristische *FN Upia*, der noch heute im Baltikum nahe der Heimat der nördlichen *Veneti* als Appellativ lebt, findet sich, wie wir gesehen haben, fast überall im Gebiete der Urnenfelderkultur.

Da das idg. Element im Ligurischen die engsten Beziehungen zum Balkanillyrischen aufweist, und sich durch die Vertretung der idg. Media aspirata als Media (*Porcobera, Bergusia, Duria, Berigiema*) entschieden vom Venetischen unterscheidet und hierin

---

NEILL, p. 162), ai. *kr̥ta-* aus **kᵘr̥to-* vergleichen wollte, könnte man den Namen zwar als kelt. Kurzform eines Vollnamens erklären, müßte aber annehmen, daß diese *Priteni* von Ostfrankreich aus zum Teil nach Britannien, zum Teil ostwärts in die Ostschweiz vorgedrungen wären, was mir rein historisch weniger wahrscheinlich vorkäme, da in Graubünden die Kelten nur eine relativ spät eingedrungene dünne Oberschicht bilden, während die *Priteni* in Britannien offenbar der ältesten Einwanderungsschicht angehören.

andererseits mit dem Illyrischen und den zahlreichen nichtkeltischen Elementen auf kelt. Boden, z. B. *ON* Βορβητόμαγος heute «Worms», *FN Bredanna* > *Brenne* (Côte d'Or, Cher, usw.), *FN Durius* > *Duero* (Spanien), usw. übereinstimmt, habe ich die Sprache der Urnenfelderleute nicht venetisch sondern illyrisch genannt, was natürlich nur ein Notbehelf sein sollte. Wenn Kretschmer (*Gl. 30*, 146 s.) in Anbetracht der starken Unterschiede zwischen dem Venetischen und Messapisch-Illyrischen und mit Hinblick auf die *Veneti* in der Bretagne die Benennung venetisch vorzieht, so übersieht er, daß diese *Veneti* nicht mit der Lausitzer Kultur zusammenhängen, und daß sich die spezifischen Eigentümlichkeiten des Venetischen erst in der Nachbarschaft der Italiker auf italienischem Boden herausgebildet haben dürften, so daß die Unterschiede, die erst in späten Denkmälern auftreten, sekundär sein können und 800 Jahre vorher noch nicht bestanden zu haben brauchen. Auf jeden Fall aber handelt es sich bei der Urnenfelderwanderung um ein Volkstum aus dem Osten Mitteleuropas, das in den engsten Beziehungen zum Baltischen steht, und so eine Brücke zu der westlichsten idg. Sprache, dem Keltischen bildet, wie aus zahlreichen kelt.-baltoslav. Übereinstimmungen im Wortschatz und in Gewässernamen[1] hervorgeht.

---

[1] Außer den in diesen Abhandlungen erwähnten kelt. *FN Ap(p)a, Ara, *Arone, Aventia, *Kupura, Lupia, Murga, Nicros, Palantia, Upia* und dem *ON Vappincum* haben noch genaue Entsprechungen im balto-slav. Gebiet: kelt. **Aba, *Adulia, *Aiska, *Alanta, *Alava, Alouna, *Alma, Amatissa, *Apsa* (cymr. *Ach*), *Aura, Barbanna, Bredanna, Drava, Druentia, Dubis, *Dubīsa* (cymr. *Dyfi*), *Dubnissos, Dubron, Inda, Indrista, Illa* aus **Isla, Makros, Merkasios, Minios, Moinos, Narō, Nida, Rhodanos, *Roura, Sara, Sermanna, Sidruna, *Skabilantia, Souga, Stravia, *Stragona, Sūra, Tara, Tava, Titos, Vacalos, Vardō*; cf. auch die rhät. *Val Trompia* = lit. *Trumpė* 'kurzer (Fluß)'.

Ihnen entsprechen genau die *FN* lett. *Ab-ava, Adula, Alave, Amata, Apsa, Drav-iene, Dybn-oja, maiņa* 'Sumpf', *Skabj-upe*, der Sumpf *Stragūnis*, die Wiese *Stragone, strave* 'Strom', *Súr-upe, Tar-upė, Tit-uone*; lit. *áiškus* 'klər', *Ãlantas, Ãlovė, Alona, Almuõne, Aur-ýte, bredù* 'wate', *Dubė, Dubýsa, Dubr-ava, Indus, Indura, Indra, Merkỹs, Mìnija, Nar-upė, Rádūnia, Sara, Sīdra, Tovė,*

In der kelt. Urheimat, in SWDeutschland, OFrankreich und der N und WSchweiz sind jene Einwanderer jünger als die kelt. Urbevölkerung, aber während ein Teil von ihnen mit den Urkelten verschmolzen ist, sind viele Urnenfelderleute über das urkelt. Gebiet hinausgestoßen und als erste idg. Einwanderer im 9. Jh. nach SWFrankreich, NSpanien (über die Ostpyrenäen) und den Rhein abwärts nach den Brit. Inseln gelangt, wohin erst zwei Jahrhunderte später rein keltische Stämme nachgestoßen sind und all diese Gebiete endgültig keltisiert haben. Es schiene allerdings möglich, daß bei jener ersten idg. Ausbreitung nach Westen auch schon vereinzelte kelt. Scharen, namentlich nach Katalonien mitgerissen worden wären.

Da die Urnenfelderwanderung besonders für die Schweiz von größter Bedeutung war, und es sich um eine zahlreiche seßhafte Bevölkerung handelte, die die proto-keltische Bevölkerung der Hügelgräberkultur überlagert hatte, so müssen wir auch erwarten, daß ein Teil der Schweizer Orts- und Flußnamen nicht aus dem Keltischen sondern aus dem Veneto-Illyrischen abzuleiten ist, worauf ich als erster (*Zur Urgeschichte*, p. 149–151) aufmerksam gemacht habe. Daran, daß die *FN Aare, Arnon, Avançon, Dranse, Ill, Necker, Plessur, Rhône, Sarbach, Sarenbach, Sitter, Thur*, daß *Lac Léman* und die *ON Andest, Avenches, Genf, Peist, Trün* und *Zürich* nicht keltisch sind, daran halte ich noch heute fest. Den Namen Zürich habe ich schon 1938 (*Zur Urgeschichte*, p. 151) als illyrisch erwiesen, später auch Hubschmied (*ZRPh.* 1942, 115, *Schweiz. Lehrerzeitung* 1943, p. 136), aber ohne mich zu nennen.

III. Idg. k^{u}, $k\underset{\smile}{u}$

Neben den Namen mit idg. *p* sind auch die Namen mit k^{u} ein wichtiges Kennzeichen für illyrische Herkunft, wobei sich allerdings die Frage erheben kann, wieweit nicht derartige Namen dem archaischeren keltischen Sprachzweige, dem Goidelischen, der bekanntlich auf den Britischen Inseln, wohin er etwa im

---

Vokė, Várduva; apr. See *Barben*; *Drava, Nyda*; poln. *Drawa, Isla, Mień* (**Moin-*), *Rurica* (**Rour-*), *Śrem* (**Serm-*); russ. *Sož* (**Sugia*). Die Belege bei POKORNY, *Zur Urg. der Kelten u. Illyr.*, passim und KASPARSONS, *Fil. Biedr. Raksti* 1939, 65 ss.; 1940, 188 ss.

8.–7. Jh. v. Chr. gelangt ist, bis heute den alten Labiovelar als Guttural bewahrt hat, zugeschrieben werden dürfen.

1. Der *FN Sēquana* und davon abgeleitete *VN Sēquani* gehören ganz unzweifelhaft zur Wz. **seikᵘ-* 'ausgießen, abfließen, austrocknen', in ai. *siñcáti* 'gießt aus, benetzt' usw., und zwar wegen des *deus Silvanus Sinquatis* (Heilgott in Belg. Luxemburg), dessen Name infigierten Nasal mit normaler Schwundstufe der Wz. aufweist. Weiter gehören dazu die Namen der *Sèvre Nantaise* und der *Sèvre Niortaise*, erstere älter *Sēparis*, das eher für **Siparis* stehen wird, genau entsprechend dem air. *FN Sechair* (Windisch *Tain*, 1597) in Ulster; auch die *Séveraisse* (H.-Alpes) ist dazu zu stellen.

Hier erhebt sich schon die Frage, ob wir *Sēquana* und *Sinquatis* als goidelisch-keltisch auffassen sollen, was wegen des ir. *FN Sechair* < **Sikᵘaris* nahe zu liegen scheint. Formen mit *qu* (*equos*, *quimon*) erscheinen auch im gall. Kalender von Coligny (Ain). Andererseits wurde sowohl in Coligny (*petrudecameto*), wie im Gebiete der *Sēquani* (*Epomanduodurum*) gallo-britisch gesprochen, und die ursprünglich nicht-keltische Urnenfelderkultur hat sich nach Peake und Fleure (*The Law and the Prophets*, p. 154) gerade in den Depts. Ain und Allier bis weit in die Hallstattzeit erhalten.

Gegen die Annahme eines Reliktes goidelischer Sprache ist hier auch entscheidend einzuwenden, daß alle diese *kṷ*-Formen im Kerngebiet der gallo-britischen Kelten auftreten, deren Sprache und Kultur sich dort offenbar autochthon entwickelt hat und später in der La-Tène-Kultur ihre stärkste Ausbreitung findet. Ihr hauptsächlichstes sprachliches Charakteristikum besteht ja gerade in dem Wandel eines jeden *kᵘ* oder *kṷ* zu *p*, so daß man nicht verstehen würde, warum nur jene Namen, wenn sie echt keltisch wären, eine Ausnahme von der allgemeinen Entwicklung gemacht haben sollten, während in jüngeren Kolonialgebieten, wie an der Loire-Mündung, der Wandel von **Siquaris* zu *Siparis* eingetreten wäre.

In Spanien, wo goidelische Kelten die erste keltische Einwandererschicht (im 8./7. Jh. v. Chr.) darstellen, wie aus dem *ON Aquae Querquernae* (Galicien) zu urkelt. **kᵘerkᵘus* 'Eiche', *Equ-abona*

'Roßbach' (Portugal) und dem kelt. Lehnwort *ork(h)atz* 'Hirsch, Gemse' im Baskischen hervorgeht (ein gallobrit. **iorkos* hätte das anlautende *j*, das im Baskischen sehr häufig ist, bestimmt bewahrt), hat sich das urkelt. *kṷ* nur deshalb erhalten, weil die gallobritischen Einwanderer, die nur *p* aus *kᵘ̯* hatten, eine erst jüngere Einwanderungsgeschichte bilden.

So bleibt also nur der Schluß übrig, daß *Sēquana* einer fremden, hier allerdings einer jüngeren Einwanderungsschicht zuzuschreiben sei, die erst nach Vollendung des Wandels von *qṷ* zu *p* hierher vorgedrungen sein kann. Da die Urnenfelderleute bekanntlich bis nach Spanien und Irland gekommen sind, könnte selbst der ir. *FN Sechair* und die span. Flüsse *Segro* < **Siquoris* (zum Ebro), der *Seguillo* < **Siquillos* (Altkast.) und *Segura* (Murcia) dazu gehören; doch dürfte *Sechair* wegen westgall. **Siparis* eher goidelisch sein.

Seewis im Prätigau wird von Hubschmied (*Festschrift Jud*, p. 125) wegen rätorom. *Sieugua* und *Siegvia* auf altes **Sēqua* und **Sēquia* zurückgeführt. Es könnte dann auch zum Stamme von *Sēquana* gehören. Seine Behauptung, daß im Namen des *Seewis* im Oberland, rätorom. *Savien*, *Souviene* ein *VN Sequiēnōs* stecke, der Siedler aus der *provincia Maxima Sēquanōrum* bezeichnet habe, ist weder für diesen, noch für den anderen Namen zulässig, da man nicht einsieht, in welcher Weise eine alte Form *Sēquani* zu **Sēqiēnōs* oder zu *Sēqua*, *Sēquia* umgestaltet worden sein könnte.

Meine früher (*Urgeschichte*, p. 155) angenommene Alternative, daß *Sēquana* auch auf die Dehnstufe der idg. Parallelwz. **sekᵘ̯-* zurückgehen könne, muß ich hiermit widerrufen, da die von mir zitierten slav. Parallelformen nach A. Mayer (*Gl. 24*, 181) sehr zweifelhaft sind. Man muß also annehmen, daß ill. **seikᵘ̯-* den kelt. Wandel von idg. *ei* zu *ē* noch mitgemacht habe, was keinen Schwierigkeiten unterliegt, da, was ich damals übersehen hatte, im Messapischen und Venetischen der Diphthong *ei* noch spät erhalten ist.

Die Vermutung von Gröhler (*Frz. ON*, p. 13 s.), daß *Sēquana* und *Sauconna* (> Saône) zusammengehören könnten, hat leider Hubschmied (*Festschrift Jud*, p. 122[2]) übernommen. Aber die Tatsache, daß ein mittelalterlicher Schreiber beide *FN* mit *Sigina*

glossiert, berechtigt uns noch nicht zu einer derartigen Annahme. Es ist richtig, daß das spät überlieferte (Amm. Marc. 355 n. Chr.) *Sauconna* auf **Seuconna* zurückgehen kann, aber die Jahrhunderte später erfolgte iberorom. und prov. Metathese von gall. *leuga* zu *legua* 'Meile', sowie der schon Jahrtausende vorher im Idg. nachweisbare Wechsel von *ur*:*ru̯* (Hirt, *Idg. Gr.* II, p. 93) sind kein Grund, einen derartigen Lautwandel auch fürs Gallische anzunehmen, um so mehr, als die Form *Sēquana* chronologisch viel früher bezeugt ist (Silbermünzen aus 62 v. Chr.). Außerdem haben span. usw. *legua* kurzes *e*, *Sēquana* dagegen nach H. selbst (p. 125) langes *ē*. Somit kann *Sēquana* unmöglich aus **Seuconna* entstanden sein. Man fragt sich vergeblich nach dem Zweck derartiger Konstruktionen. *Sauconna* gehört selbstverständlich zu kymr. *sugno* 'saugen', lat. *sūcus*, usw., vielleicht auch zum span. *FN Sucro*, heute *Júcar*.

2. Im Zentrum des gallobrit. Sprachgebietes liegt aber auch das von Hubschmied (*VRom. 3*, 54 s.) für die Departemente Ain, Isère, Savoie und die Westschweiz nachgewiesene **lok$^{u̯}$ā* 'See', frz. *loye*, *luye*, usw. Die Erhaltung des *k$^{u̯}$* auf gall. Boden läßt sich keinesfalls, wie H. will, durch Einfluß eines Nom. **lokū* (Gen. **lokwās*) und der Parallelbildung **loku* (air. *loch*) erklären, da z. B. bei *Sēquana* eine ähnliche Deutung nicht in Frage käme. Einer derart gekünstelten Erklärung widerspricht schon die alte Form von Interlaken: 1239 *Inderlapen*, 1242 *Inderlapon*, sowie folgender Name, den ich Herrn Hubschmied jun. verdanke: die *Lopp*, Seestück des Alpnachersees (Nidwalden), und ein Zufluß des Lungernsees (Obwalden). Die zur Entwicklung von **lok$^{u̯}$ā* im Widerspruch stehende Erklärung von *Inderlapen* aus einer Entwicklung **enter lok$^{u̯}$ās* > **inter logwas* > **inter lobbas* (!) hat H. unterdessen (*Jahrb. v. Thuner- und Brienzersee*, 1943, p. 94) stillschweigend zurückgezogen, und die Existenz eines gall. **lopā* neben **loku* (air. *loch*) ausdrücklich anerkannt. Auch im Slawischen liegt ja neben aksl. *loky* ein südsl. *lokva*. Weshalb soll also auf einmal das urkelt. *k$^{u̯}$* in der Mittelschweiz zu *p* geworden, aber in der Westschweiz als *k$^{u̯}$* geblieben sein? Es bleibt somit dabei, daß **lok$^{u̯}$ā* ein fremdes Element im Gallischen sein muß, genau wie *Sēquana*.

Andere sichere Fälle mit k^{u} im gallobrit. Sprachgebiet sind:

3. *Quantia*, ein häufiger *FN* in Gallien, heute *Canche* (Pas-de-Calais), ist auch die Grundform von *Cance* (Marne, Orne, Ardèche), der zu kymr. *pant* 'Flußtal' (idg. **kuṇt-*, Vendryes, *ZCP 9*, 269s.), mir. *céte* (**kuṇtiā*) 'Wiese, Weg' gehört; er müßte, wenn keltisch, entweder gallobrit. **pantia* oder goidel. **kuentia* lauten.

4. Der lig. *VN Quariātes* > *Queyras* (H.-Alpes), wahrscheinlich zu idg. **k^u̯rio-* 'Kessel', kymr. *pair*, air. *coire*.

5. Die *FN La Guisane* < 739 *Aquisiana* (H.-Alpes), **Aquasana* > 1451 *la Gazane* (Cantal) und *Agout* < *Aquōtis* (Tarn) werden, da ein **ak^uā* 'Wasser' sonst nirgends im Keltischen belegt ist, kaum keltisch sein, ebensowenig wie *Aquitania* (nach Plin, n. h. 4, 31 = *Aremorica*), das allerdings das iberische Suffix *-tan-* aufweist. Zum gleichen Stamme gehören:

6. *Aquileia* (Tab. Peut.) in Württemberg, heute Heidenheim a. d. Brenz; es entspricht genau dem ven. *Aquileia*; cf. den pannon. *ON Aquincum* (Ofen), und

7. **Aquantia*, vielleicht der alte Name der *Echatz* < **Akantia* in Württemberg. Über fremdes k^{u} im Westgermanischen cf. Frings, *Germania Romana*, p. 207.

8. Δρακούινα (Ptol.), heute Emerkingen in Württemberg, könnte, falls für **Darquina* verschrieben, was bei Ptol. nichts Seltenes wäre, als 'abendlicher Rastort' zu alb. *darkë* 'Abend', griech. δόρπον 'Abendessen' gehören.

8. Angebl. gall. **coterīcum* 'Gemeindewiese'

Bei Wartburg *FEW* II, 1258 heißt es: «Dem kymr. *cytir* 'gemeinsam' entspricht ein gall. **co-tero*. Irrelevant ist, was *AR 11*, 396 dagegen vorgebracht wird. Gegen Einwände bei *ML* 9625 cf. Bertoldi, *VRom. 3*, 235.» Deutung nach Jud, *Rom. 52*, 372.

Meyer Lübkes Einwand, daß man gall. **con-tero-* erwarten müsse, wird durch Bertoldi durchaus nicht widerlegt. Wenn er neben *Congeistlus* eine Form *Cocestlus* als Beweis für den Schwund des *n* zitiert, so hat er völlig übersehen, daß die richtige Lesart *Cogestlus* ist (Holder III, 1251, 39), und daß auf einer anderen,

ebenfalls ostkelt. Münze (ebd. 1271, 30) *Conges* steht. Da überdies ein cymr. *cyngwystl* 'Pfand, Wette' wiederholt bezeugt ist, das mit unserem Namen identisch ist, so kann kein Zweifel bestehen, daß auf der einen Münze das *g* für *ng* oder *gg* (= *ng*) steht, so daß damit nichts über das Schicksal des auslautenden *n* von *con-* entschieden wird. Ein ursprüngliches altkeltisches *co-* neben *com-* ist nichts als ein Phantasiegebilde; nur an ein folgendes anlautendes *u̯-* oder *s-* wird der Auslaut des Präfixes assimiliert. Wenn aber überhaupt eine solche Form existiert hätte, so müßte sie neucymr. *cydir*, aber keinesfalls *cytir* ergeben haben.

Cymr. *cytir* 'Gemeindeland', älter *cyttir*, enthält aber überhaupt nicht eine Vorsilbe *con-*, sondern ist, wie man schon bei Anwyl-Spurrell s. v. *cyd* nachlesen kann, synonym mit *tir cyd* und enthält als ersten Bestandteil das Präfix *cyd-*, das nur auf ein gall. **cito-* oder **citu-* zurückgehen kann. Damit fällt die ganze Etymologie von aprov. *coderc*, usw., die außerdem auch schon deshalb unwahrscheinlich gewesen wäre, weil das Wort cymr. *tir*, air. *tīr* 'Land' ein gall. langes *ī* in der Stammsilbe erfordert, und für einen idg. Ablaut hier kein Anhaltspunkt vorliegt.

Über cymr. *cyttir* cf. jetzt noch Lloyd-Jones, *Geirfa Barddoniaeth Gynnar Gymraeg*, p. 195a und 198a.

9. *Deischberg*

Der *Deischberg* im Wallis, frz. *Doeys*, wird von Hubschmied (*VRom. 3*, 98) auf ein angeblich gall. **dā ouksū* 'auf der Höhe', die Nebenform *Döisel* (1351) sogar auf **dā ouksellū* zurückgeführt. Aber eine gall. Präposition **dā* existiert nicht, denn idg. **dō* müßte zu gall. *dū* werden; auch würde sie nur die Richtung 'wohin' bezeichnet haben, und eine derartige Konstruktion bei *ON* ist dem Keltischen unbekannt. Da wir aber ein in einem Teil der deutschen Schweiz und im größten Teile Süddeutschlands verbreitetes *deisch*, *teisch* 'Kuhmist' haben, das auf ahd. *theisk*, *deisk* 'stercus, fimus, rudera' zurückgeht, ist wohl jede weitere Erörterung unnötig.

10. Fr. *daille*, schwd. *dähle* f. 'Föhre'

Das Wort wird von Hubschmied (*RC 50*, 264 s.) aus kelt. **daglā* 'Fackel' erklärt und mit lett. *daglis* 'Zunder' verglichen, danach ebenso ML, *REW* 2460c, der aber mit Jud auch Heranziehung von schwed. *tall* 'junge Föhre' für möglich hält.

Beide Etymologien sind anfechtbar, weil lett. *daglis* auf idg. **dhogʷh-li-s* zurückgeht, und die *e*-Wz. **degʷh-* 'brennen' keine Ablautform mit *a* gestattet. Das ir. *daig* 'Feuer', Gen. *dego* hat wegen des cymr. *de* 'brennend' nur sekundäres *a* aus *e* vor palatalem spirantischem *g*, das man nicht auch fürs Gallische ansetzen darf. Andererseits geht schwed. *tall* auf anord. *þǫll* zurück, enthält also idg. *t*-!

Eine ganz ungezwungene Erklärung ergibt sich durch Vergleich mit gr. θαλλός 'junger Zweig', θάλλω 'blühe, grüne', alb. *dal'* (**dhalnō*) 'sprieße', die altes idg. *a* enthalten. Es ist also gall. **dal(l)i̯ā* anzusetzen, das vielleicht zu den ven.-illyr. Elementen des Keltischen gehört.

11. Schwd. *Gand* 'Geröllhalde, Schuttmoräne'

Im Irischen gibt es ein Wort *gainem* 'Sand', aus **ganimā* oder **ganemā*. Um das Alpenwort *Gand* zu erklären, nimmt Hubschmied (*Frutigen*, p. 7) an, daß **ganimā* im Spätgallischen über **ganma* zu *ganna*, woraus weiter *ganda*, *ganta* geworden sei. Andererseits erschließt er aus dem Alpnamen *Gamchi* (Kiental) ein **gammach*, das wiederum mit vortonigem Wandel von *nm* zu *mm* aus gall. **ganimāko-* hervorgegangen sei. Irgend ein Beweis für diese einzig dastehende verschiedenartige Behandlung von *nm* wird nicht gegeben, aber sie ist schon deswegen äußerst unwahrscheinlich, da *nm* in keiner einzigen kelt. Sprache zu *nn* oder *mm* wird.

Ein Stamm *gand-* 'wüst liegendes Land' findet sich vom Engadin bis weit nach Spanien hinein (Bertoldi, *BSL 32*), auch im Baskischen und in *ON* im iberischen (Tarragona, Valencia) und turdetan. Gebiet (Sevilla); die Ursprünglichkeit des *nd* wird durch *gandadia* 'mit Kies gemischter Lehm' (Plin.), ein nicht-

idg. Ausdruck der iber. Bergleute, nachgewiesen. Es handelt sich offenbar um ein nichtidg. Wort, das durch die Träger der westeuropäischen Michelsberger Kultur (Pfahlbauten!) verbreitet worden ist, die bekanntlich um 2000 v. Chr. bis über die Saale und Elbe nach Osten vorgedrungen sind; vielleicht steckt unser Wort auch im kanarischen Felsnamen *A-gando*.

Gegen die Erklärung von *Gamchi* aus kelt. **ganimāko-* ist übrigens nichts einzuwenden, nur muß sowohl die Synkope des *i*, wie auch der Wandel von *nm* zu *mm* dem Romanischen zugeschrieben werden. Auf die nicht einwandfrei belegte späte, angebliche Nebenform *Ganthi* würde ich nicht zu bauen wagen.

12. Schwd. *Gufer, Kufer* 'Geröll, Schutt'

Mhd. *kumber* 'Schutt' stammt nach allgemeiner Auffassung (auf dem Umwege über das Frz.) aus gall. **komboros*, eigentlich 'Zusammengetragenes'.

Hubschmied (*VRom. 3*, 133 s.), der das Wort direkt aus dem keltischen Substrat herleiten will, nimmt nun an, daß daneben ein sonst nirgends belegtes kelt. **kombro-* existiert habe, das «in spätgallischer Zeit, als es **kovro-*, **kuvro-* lautete, ein zweites Mal übernommen» und zu *gufer* geworden sei.

Aber alle sicheren gallischen Beispiele für die alte Lautgruppe *mbr* zeigen keine Spur eines Wandels zu *vr*, so die fr. *FN Ambre, Ambrole* (Isère), *Lambronne* > *Lambrole* (Aude), *Ambronay* (Ain), *Ambron* (H.-Loire), die englischen *FN Amber* (Derbysh.) und *Gamber*, mkymr. *Amyr* (Herefordsh.), usw.

Dazu kommt noch, daß die Annahme eines derartigen Lautwandels durch Pedersen und Loth, auf die sich H. stützte, durch Thurneysen mittlerweile (*ZCP 22*, 25 s.) als falsch erwiesen wurde. Th. hat sich dabei noch den wichtigsten Gegenbeweis aus dem Kymrischen entgehen lassen; es ist der häufige *VN Cymro* 'Welshman', aus altbrit. **kom-brog-*, wo, wie zu erwarten war, *mbr* als *mr* erhalten blieb, im Gegensatz zu *cyf-rin* 'Geheimnis' aus **kom-rīnā*, usw.

Somit bleibt *Gufer* vorläufig unerklärt.

13. Schwd. *Gool* 'Steingeröll'

Wenn man *gufer* aus spätgall. **kovro-* erklären will, dann darf man nicht (*VRom. 3*, 136), *gool* auf **kovlo-* aus **komlo-* zurückführen, da man die verschiedenartige Behandlung des *v* nicht verstehen würde. Infolgedessen ist die Erklärung Juds (*VRom. 3*, 334 s.) aus roman. *colata* > *coulée* vorzuziehen; außerdem wäre ein kelt. **kom-lo-* kaum zu **kovlo-* geworden.

14. Der Flußname *Inn*

Der Name des *Inn* ist bis heute unerklärt. Auch die neueste Deutung von Hubschmied (*Bezeichnung von Göttern und Dämonen als Flußnamen*, p. 21) ist völlig unmöglich. Aus der Tatsache, daß es vom 12. bis 15. Jh. fast immer «*daz In*» heißt, schließt er, daß das sächliche Geschlecht vom vordeutschen Namen übernommen worden sei. Aber der *FN* hat vorher stets männliches Geschlecht, und das Neutrum ist längst daraus erklärt worden, daß man den Fluß wegen seiner Größe als «das Wasser» schlechthin bezeichnete. So hat das Landegger Weistum 'über das Wasser, an das Wasser' gleichbedeutend mit 'über den *Inn*, an den *Inn*», usw. Cf. O. Stolz, *Geschichtskunde der Gewässer Tirols*, p. 6 s., und J. Schatz, *Tiroler Heimatsblätter*, 1929, p. 305 ss. Daraus ein urkelt. **etno-n* 'Vogel' zu erschließen, ist auch schon deswegen nicht erlaubt, weil im Air., das das alte Neutrum meist getreu zu bewahren pflegt, das Wort *ēn* Maskulinum ist.

Aber auch lautlich ist der Ansatz eines **etno-n* nicht gestattet, denn sämtliche Belege aus dem Altertum haben vor dem *n* keinen Konsonanten, und da das *t* vor *n* sogar noch im Neucymr. als *d* erhalten ist, dürfen wir keinesfalls annehmen, daß es im *FN* schon um Christi Geburt herum geschwunden sei. Auch das Altirische des 9. Jhs. zeigt im *u* des Gen. *ēuin* und des Dativs *ēun* noch einen Rest des erst im 5. Jh. geschwundenen Konsonanten. Überdies zeigt der gall. *GN Etnosus* (Bourges) auch noch das erhaltene *t* vor *n*! Das von H. angeführte lat. *penna* aus **petnā* darf doch nicht als Beweis für einen gallischen Lautwandel angeführt werden!

Seine Behauptung, daß **etnon* bei den Galliern «entweder zu *Enon*, ähnlich wie im Irischen, oder zu *Ennon*, wie im Lateinischen, früh reduziert worden sei», ist völlig aus der Luft gegriffen, wie die späte Erhaltung des *t* vor *n* im Inselkeltischen deutlich erweist.

Wie steht es denn mit der Behauptung, daß «deutsch *Inn*, rätisch *En*» auf der Form mit langem *n*: **Ennon* beruhe?

Da sich die ältesten Erwähnungen des Flusses aus der Römerzeit (Tac. *Aenus*, Ptol. Αἶνος, Arrian Ἔνος) geographisch nur auf den Unterlauf des Inn beziehen (Stolz, *a.a.O.*, p.7) – den Inn in Tirol nennen zum ersten Male Venantius Fortunatus im 6. und dann Arbeo in der Vita Corbiniani im 8. Jh. n.Chr., – werden wir bei der etymologischen Untersuchung vor allem von den deutschen Namensformen ausgehen müssen. Für den anlautenden Vokal beweisen die klassischen Belege gar nichts, da es sich nur um Hss. aus später Zeit handelt, wo lat. *ae* und *e*, sowie griech. αι und ε ganz willkürlich verwechselt werden.

Wir müssen vor allem von der Mundart ausgehen. Im bayr.-tirol. Dialekt erscheint der *FN* stets als *ĩn* oder *ĩ*, woraus ganz deutlich hervorgeht, daß im Anlaut ein kurzer Vokal gestanden haben muß, da ein Langvokal oder ein kelt. Diphthong hier diphthongiert worden wären. Ebenso muß hinter dem anlautenden Vokal ein kurzes einfaches *n* gestanden haben. Dazu stimmen auch die ältesten deutschen Belege: Im 8. Jh. (*Scr. Langob.* 178) *Inus, Hinus;* im 9. Jh. (Pertz, *Mon. Germ. hist.* I, 455) *ad Hin fluvium;* im 10. Jh. (Pertz I, 68, 77) *iuxta In fluvium, iuxta Ine fluvium;* im 10.–11. Jh. (Pertz VIII, 175) *iuxta fluvium Enum, qui vulgariter Ine dicitur.* Seit dem 10. Jh. finden wir in Salzburger Urkunden *in Inetale, apud Intal, ex parte Ini*, usw., und noch lange, bis ins 17. Jh., wird auch im Tiroler Gebiet *In* oder *Yn* oder auch *Ihn* oder *Yhn* geschrieben.

Daneben erscheint die moderne schriftdeutsche Form *Inn*, die bisher noch nicht geklärt worden ist. Das Doppel-*nn* findet sich aber nicht erst seit dem 16. Jh., wie O. Stolz (*a.a.O.*, p. 6) und J. Schatz (*a.a.O.*, p. 306) behauptet haben. Wir finden schon im 8. Jh. in der Vita Corbiniani *Innetini* für die Bewohner des Inntals oder des Engadins, ferner in den Ann.Mett. (*Pertz* I,

328) *Innum fluvium*, dann zirka 1160 (*Urkundenb. des Landes ob der Enns* I, p. 356) *iuxta fluvium Innam.*

Bei Eferding mündet in die Donau der *Innbach*, an dem das Dorf *Inn* liegt – beide werden in der Mundart *īn* gesprochen –, dessen älteste Form 782 latinis. *Inone*, 1290 *bei der Inne*, 1332 *pei der Inn* (*Urkundenb.* I, 483, III, 139, V, 67) lautet. Ernst Schwarz setzt für den Bachnamen (*Die Ortsnamen des östl. Oberösterreich*, p. 117) ganz richtig eine Grundform **Enia* an. Dieser Ansatz gibt uns, zusammen mit dem ältesten Namen des Engadins: *Vallis Eniatina* (930), daneben *Vallis Eniana* (1027) für das ganze Inntal, einen Anhaltspunkt für die Lösung der lautlichen Schwierigkeiten mit Bezug auf das einfache neben dem doppelten *n*.

Wir müssen neben der aus den klassischen Formen zu erschließenden Grundform *Enos* eine offenbar jüngere Nebenform **Eni̯os* ansetzen. Im Galloromanischen werden oft keltische vokalische Stämme durch *-i̯-* erweitert, besonders in *FN*. So erscheint der schweiz. *FN Jaun* (**Jagona*) frz. als *Jogne* (**Jagonia*), cf. Hubschmied, *ZdM 19*, 179[4]. Mehr Beispiele bei M. Förster, *Der FN Themse*, p. 495 ss.

In germanischem Munde mußte nun eine derartige Form **Enios*, bzw. **Enius* in die Flexion der *ja*-Stämme übergeführt werden. Daraus entstand westgerm. N.Sg. *Ini*, Genitiv **Innes*, Dativ *Inne*, Akkusativ *Ini*. Während aber im Althochdeutschen bei den Apellativen, wie z. B. *kunni* 'Geschlecht' (got. *kuni*), das *nn* von den übrigen Kasusformen aus in den Nominativ und Akkusatif gedrungen ist, hat sich im *FN* das einfache *n* bis auf heute in der Mundart erhalten. Cf. oben die ahd. Beispiele *Ine*, *in Inetale*, usw. Die Formen mit *nn* im Nominativ und Akkusativ stammen natürlich aus dem Genitiv und Dativ. Nach Mayr (*Veröffentl. des Museum Ferdinandeum 6* [1927], p. 247) erscheint in den Tiroler Mundarten *tr in*, *īn*, und *ĩ*. Eine Parallele zu dieser Spaltung in 2 Paradigmen finden wir bei den ahd. weibl. *jō*-Stämmen, wo aus dem N.Sg. *kuningin*, Genitiv *kuninginna* im Mittelhochdeutschen 2 Flexionen: *küneginne* und *künegin* entstanden sind.

Daß der anlautende Vokal unseres *FN* ein *e-* gewesen sein muß, geht aus den ältesten überlieferten Formen deutlich hervor. Nun erscheint aber in althochdeutscher Zeit neben *Ine* auch die kurze Form *In* (cf. oben). Aus *Enos* müßte man aber ahd. **En* erwarten. Wenn Schatz (*Altbair. Gramm.*, p. 11) bemerkt, daß der *FN Inn* ein *i* aus *e* hat, so ist damit noch nichts erklärt. Zweifellos hat die ältere kurze Form *In* ihr *i* einfach von der weitaus häufigeren abgeleiteten Form *Ine* übernommen, die dann überhaupt die herrschende geworden ist.

Jetzt erst können wir der Frage nach der Etymologie des Namens näher treten. Da der Unterlauf des *Inn* seit ungefähr dem Ende des 5. Jh.s v.Chr. im Gebiete der *La Tène*-Kultur liegt, und neben illyrischen Namen auch sicher keltische *ON*, wie *Boiodurum*, *Stanācum* usw. nachzuweisen sind, dürfen wir unbedenklich die Möglichkeit keltischer Herkunft ins Auge fassen. Da die von Hubschmied postulierte Grundform **Ennos* durch die germanischen Formen ausgeschlossen wird, dürfen wir auch nicht, was sonst nahe liegen könnte, das air. *ennach* 'Krähe', auch 'geschwätzig' heranziehen, das offenbar aus idg. **eng-no-* entstanden ist, und zu mir. *engach* 'lärmend', *ong* 'Stöhnen', mnd. *anken* 'stöhnen' gehört (cf. unten 15.).

Ein keltisches *Enos* ist aber mit Sicherheit zu erschließen, und zwar in der Bedeutung 'Wasser'. Wir haben mir. *en* 'Wasser', *enach* 'Sumpf, wässerig', *en-glas* 'Milch, mit Wasser gemischt', ferner cymr. *en-wyn* 'Buttermilch', wörtlich 'weiße Flüssigkeit', usw. Das Wort scheint eine Ablautform zu got. *fani* (**pon-*) 'Schlamm', ahd. *fenna* 'Sumpf', usw. zu sein, – eine Form mit *e* war bisher nicht bekannt gewesen; dazu gall. **onā* 'Fluß'.

Der *Inn* heißt somit nichts anderes als 'das Wasser', und es ist wohl nur ein Zufall, daß er in früherer Zeit oft einfach als «das Wasser» bezeichnet wurde. Für eine Bedeutung 'Vogel' fehlt jeder Anhaltspunkt.

Was die engadinische Form *En* betrifft, so verdanke ich Herrn Dr. A. Schorta die freundliche Auskunft, daß lautlich keinerlei Hindernis bestehe, *ẹn* aus **enjos* und *Engadin* aus **enjatīna* herzuleiten.

15. Der *FN Hongrin*

Der Bach *Hongrin* (Fribourg) wird von Hubschmied (*ZDM* 1924, 179) auf kelt. **Ongarīnos* (besser **Ongorīnos*) zurückgeführt; er vergleicht lat. *angustus* 'eng', nhd. *Angst*, usw. Aber es handelt sich um eine *a*-Wurzel (der *e*-Vokalismus im Bretonischen ist sekundär), und für einen Ablaut *a* : *o* liegt hier keinerlei Anhaltspunkt vor, da auch das angebliche air. **ochte* 'angustia', das man irrig in gall. *Octodurus* gesucht hat, nicht existiert. Wohl aber könnte unser *FN* zu mir. *ong* 'Klage, Stöhnen', mnd. *anken* 'stöhnen, seufzen', usw. als 'murmelnder Bach' gehören.

16. Bret. *lia, liac'h* 'Dolmen'

Die bisher übliche Herleitung des air. *lïe*, Genitiv *lïacc* 'Stein' aus idg. **lēu̯-n̥k-s* (Walde-Pokorny II, 406, 408) hatte J. Loth (*RC 44*, 283 s.) wegen des bret. *lia* für unmöglich erklärt, da intervok. *u̯* im Britischen nicht schwindet. Aber da die Setzung eines Steinpfeilers (*lïe*) in den irischen Sagen zu den stereotypen Dingen beim Tode eines Helden gehört, und in den ersten Jahrhunderten n. Chr. Südwestbritannien von Irland aus stark kolonisiert worden war, liegt es weitaus näher, das bret. Wort als noch in der britischen Heimat erfolgte Entlehnung aus dem Irischen aufzufassen.

Die umständliche und unbeweisbare Annahme, daß die Inselkelten ein vorkelt. **lip-* noch vor Schwund des *p*, die Gallier hingegen ein vorkelt. **lipp-* (gallo-rom. **lippa*, **libba*) übernommen hätten, erübrigt sich daher. Da das idg. *p* schon vor Besetzung der Britischen Inseln bei diesen Kelten geschwunden sein muß, würden sich bei einer solchen Theorie auch unüberwindliche chronologische Schwierigkeiten ergeben. Die Bemerkung von Hubschmied jun. (*Festschrift Jud*, p. 280 Nachtrag) ist entsprechend zu korrigieren.

17. Schwd. *FN Löntschbach*; der *Julierpaß*

Hubschmied setzt (*VRom. 3*, 88) eine Grundform **Lounetios* 'der weiße Mann' an, zu angeblich gall. **leuno-* 'glänzend' aus

idg. **leuksno-* in air. *lúan* 'Licht, Glanz, Mond'. Aber ir. *lúan* geht unmittelbar auf **lōkno-* zurück, mit spätem Schwund des *s* zwischen Konsonanten. Wir haben keinerlei Anhaltspunkt dafür, daß ein *s* zwischen Konsonanten schon im Gallischen geschwunden sei, oder intervokalisches *kn* zu *n* geworden wäre, oder daß *ks* im Gallischen schwinden konnte (cf. afr. *froigne* 'mürrische Miene' aus gall. **frokna* 'Nase').

Infolgedessen können wir die *Löntsch*, ebenso die mit ihr von Hubschmied wohl richtig zusammengebrachte *Lone* in Württemberg nur auf urkelt. **leunā* 'Schmutz, Morast' zurückführen, zu mir. *con-lón, con-lúan* 'Hundekot' (**leuno-*), bret. *louan* 'schmutzig' usw. (Walde-Pokorny II, 406).

Aus denselben lautlichen Erwägungen ist es nicht gestattet (Hubschmied, *Schweiz. Lehrerzeitung* vom 27. Jan. 1933), den Namen des *Julierpasses* in Graubünden und der *Alpes Juliae* (Livius) in Istrien mit kelt. **jugon* 'Joch' zusammenzubringen, da eine Grundform **joug-slo-* über **joukslo-* in so alter Zeit nicht zu **jūlio-* hätte werden können, und kelt. **jougo-* nicht existiert.

Wenn man den Namen nicht lateinisch erklären will, so könnte man am ehesten an ein rätisch-illyrisches Wort denken, vielleicht an Ἴωλον, einen Berg in Perrhaibia, den *VN* Ἴωλοι, weiter vielleicht zu ἴωλον·μέλαν Hes. Aus **Jōlio-* hätte leicht durch lat. Volksetymologie *Jūlio-* werden können.

18. Schwd. *FN Necker*, nhd. *Neckar*

Den Nebenfluß der Thur und den süddeutschen *Neckar* (Is. *Suebi Nicretes*) erklärt Hubschmied, wie schon vor ihm Osthoff, als gallische Entsprechung von lat. *niger* (*VRom. 1*, 99). Dabei ist sehr bedenklich, daß *niger* im Lateinischen ganz isoliert dasteht, aber vor allem geht die Sache lautlich nicht, denn die Annahme, daß intervok. *br, gr* in «spätgallischen Mundarten» zu *pr, kr* geworden wären, ist gänzlich unbeweisbar, abgesehen davon, daß hier das *c* schon aus alter Zeit überliefert ist. Man begreift auch nicht, warum **Nigros* zu *Nikros*, aber die nur 70 Kilometer entfernte **Dubra* (nhd. *Tauber*) nicht zu **Dupra* geworden wäre! Noch dazu, da nach der vorhergehenden Anmerkung nach

H. selbst gall. *dubro-* zu angeblich spätgall. *dupro-* geworden sein soll. Da dieses *dupro-* aber von Loth (*RC 41*, p. 49) irrig aus *duprosopi* (= gr. διπρόσωπον, *RC 42*, p. 93 s.) erschlossen worden ist, fällt somit das einzige beweiskräftige Beispiel fort. Es bleibt somit dabei, daß *Necker* und *Neckar*, wie schon R. Much (*Hoops Reallex.* s. v. *Nicer*) gesehen hat, zu lett. *nikns* 'heftig, böse', gr. νεῖκος 'Zank' gehören, wozu ich noch den apr. *FN Nyc-ape* gestellt habe.

19. Der *FN Orbe*

Als erster hat R. Much (*PBB 17*, 138 s.) auf Grund von Formen, wie den *VN Unelli* : *Venelli*, *Vivisci* : *Ubisci* angenommen, daß im Gallischen anlautendes *u̯e-* und *u̯i-* zu *u* geworden seien, und H. Gröhler (*Fr. ON* I, 180) ist ihm darin gefolgt.

Hubschmied hat nun diese Vermutung ebenfalls übernommen und (*Actes et Mem. du Congrès de Toponymie*) behauptet, daß *Urba*, die spätgallische Form des schweizerischen *FN Orbe*, der oberitalienischen *Orba*, der französischen *FN Orbe* (Gers, Marne), *Orbise* (Saône-et-Loire, Lot-et-Garonne) usw. auf ein älteres **u̯erbā* 'Kuh' (mir. *ferbb* 'Kuh', kelt. *Lacus Verbanus* 'Lago Maggiore') zurückzuführen sei.

Während aber Much und Gröhler jenen Lautwandel nur im Vorton annahmen, was bei dem bilabialen Charakter des gall. *v* an und für sich denkbar wäre, nimmt H. seiner Etymologie zuliebe diesen Wandel auch für betonte Silben an, gestützt auf kymr. *gwr* 'Mann', und *gwnn* 'ich weiß'. Aber ich habe diese kymr. Formen längst (*KZ 44*, 373) als späte Analogiebildungen nachgewiesen. Man müßte also einen derartigen Vorgang aus dem Gallischen selbst erklären. Für Tonsilben gibt es aber keine einzige Parallele, – cf. vor allem das stets erhaltene *ve-* in *verna* 'Erle', – und was die Beispiele für den vortonigen Anlaut betrifft, so halten auch sie einer genaueren Prüfung nicht stand. Cf. schon Glück, *Die bei Caesar vorkommenden keltischen Namen*, p. 165 ss.

Ubisci steht in einigen Hss. des Plinius neben regelrechtem *Vivisci* (nur so bei Strabo, Ptol., Iss.): schon der *ON Vevey* aus

Viviscum beweist, daß es sich nur um eine Korruption mittelalterlicher Abschreiber handelt. Das Οὔνδαλον der Strabo Hss. muß gegenüber dem aus Livius übernommenen *Vindalium* (Vaucluse) des Orosius ebenfalls als Korruption angesehen werden. Auch das *Undocino* merovingischer Münzen (neben *Vindocino*, *Vidocino*) ist schon wegen der heutigen Form *Vendôme* ebenso zu erklären. Das angebliche *Unaxionis* (Gard) stammt nur aus einer unsicheren Abschrift, und brauchte selbst bei gesicherter Überlieferung wegen des *PN Unasus* (Genf) nichts mit dem venet. *PN Venixsamus* zu tun zu haben. *Undius* ist ein *VN*, der auf einer pannon. Is. inmitten lauter illyrischer Namen steht, und hat mit *Vindius* nichts zu tun (cf. ligur. *Undigeni fundi*). *Uridolanos* steht auf einem Ring und kann wegen des Platzmangels verkürzt sein, braucht außerdem mit *Viridovix* nichts zu tun zu haben (cf. den Töpfernamen *Urida*). *Usucius* ist zwar auf einer Vase richtig überliefert und läßt an *Vesucius* denken, und es könnte leicht die Ligatur am *v* verwischt sein, aber die *GN Ussia* (Aix), *Ussubius* (Ariège), der *FN Usura* > *Uzure* (Mayenne), der *PN Ussomārus* (Vendée) machen einen Zusammenhang nicht unbedingt notwendig. So bleibt nur der *VN Unelli* in den Cäsar-Hss. Da aber alle jüngeren Schriftsteller (Plin., Ptol., Dio), die auf Cäsar beruhen, *Venelli* und Οὐενέλλοι haben, handelt es sich in den Cäsar-Hss. höchstwahrscheinlich um eine Korruption, wie sie bei Fremdnamen nicht selten ist.

Daß alle jene Beispiele tatsächlich nur Korruptionen sind oder gar nicht hierher gehören, ist aus der bei einwandfreien Etymologien aus allen Teilen Galliens nachweisbaren Erhaltung auch der vortonigen *ve-*, *vi-* klar ersichtlich. So bei *Vesontio* > *Besançon* (Doubs), *Vesulium* > *Vezoul* (H.-Saône), *Viseroncia* > *Vezeronce* (Isère), *Viducasses* > *Vieux* (Calvados), *Viviscum* > *Vevey* (Schweiz) usw.

Zu all dem kommt noch, daß ein kelt. **u̯erbā* 'Kuh' wahrscheinlich gar nicht existiert, denn mir. *ferbb* 'Horntier' wird von Pedersen (Cf. *Gr.* I, 118, 176) wohl mit Recht auf älteres *erbb*, air. *heirp* zurückgeführt (Dat. Akk. als Nom.), da vokalisch anlautende Worte durch Lenitionsentgleisung oft ein sekundäres *f-*

im Anlaut annehmen. Deshalb stellt man gall. *lacus Verbanus*, brit. *FN Verbeia* besser zu idg. **u̯erb(h)-* 'drehen' in klr. *verbá* 'Weide', lit. *vĩrbas* 'Stengel, Gerte', lat. *verbēna* 'Blätter des Lorbeers usw.'; mit gall. *pagus Verbigenus* vgl. acymr. *Guidgen* aus **Vidu-genos* (zu *vidu-* 'Holz').

Will man die *FN* mit *Orb-* etymologisch deuten, so gibt es eine ganz einfach ungezwungene Erklärung aus dem idg. Farbadjektiv **erb-*, **orb-* 'dunkelfarben' (Walde-Pokorny I, 146) in germ. **erpa-* 'braun', das oft in *FN* vorkommt, wozu noch kelt. *eburo-* 'Eibe' aus **erburo-* zu stellen ist.

20. Gallisch *Telo*, schweiz. *FN Thièle, Zihl*

Wie Aebischer (*RC 47*, 427 ss.) gezeigt hat, gehört dieser *FN* scheinbar zu dem gallischen Götternamen *Deo Telōni* (bei der Quelle *Le Toulon*, Perigueux), zum *ON Telō(n) Martius* (Toulon) sowie zum prov. *toulon, touron* 'Quelle' aus **telonno-* usw. Hierzu behauptet J. U. Hubschmied (*Bezeichnungen von Göttern und Dämonen als Flußnamen*, Bern 1947, p. 16s.), «daß man sich diesen Gott *Telon-* in Gestalt eines Stierkalbes vorstellte», da die Stadt *Toulon* im It. Ant. *Teloni Martio Taurento* heiße, wo *Taurento* ('das Stierkalb') «die Übersetzung von *Telōne*» sei! Das klingt ganz unglaubhaft; und wenn man das Zitat bei Holder (*Altcelt. Spr.* II, 1792) näher ansieht, so bemerkt man sofort, daß die zitierte Stelle aus dem It. Ant. eine Verderbnis enthält, und daß vor *Taurento* einige Worte ausgefallen sind. Schon ein Blick auf die Karte zeigt, daß *Tauroentum*, Ταυρόεις, heute *Moulin de Tarente*, einen ganz anderen Ort bezeichnet, der etwa 25 Kilometer westlich von *Telō Martius*, heute *Toulon*, liegt! Von einer «Übersetzung» kann also gar keine Rede sein! Damit fällt auch Hubschmieds phantastische Deutung des Namens *Telō* als 'Stierkalb', die nur noch durch das baltoslav. **teli̯a-* 'Kalb' gestützt wird. Daß ein Wort für 'Kalb' in so vielen gallischen *FN* stecke und sogar zu einem Appellativ 'Quelle' geworden sei, dafür fehlt jeder Anhaltspunkt und jede Wahrscheinlichkeit. Will man durchaus eine Etymologie von *tel-* 'Quelle' finden, so liegt es doch weitaus näher, an die Wz. idg.

*(s)tel- 'fließen lassen, harnen', in gr. σταλάττειν 'rinnen lassen', τέλμα n. 'Pfütze', engl. *to stale* 'harnen', schweiz. *stallen* 'harnen' (von Tieren und Menschen), usw. zu denken. Auch die individualisierende Funktion des Suffixes *-ōn-*, das Nomina Agentis bildet, paßt gut zum *GN Telō(n)*.

Zur Korruption des Textes im It. Ant. cf. Cuntz, *Itin. R.* I, 81 Anm., und Pauly-Wissowa, Suppl. VII, 1277 ss.

Hubschmied hat es übrigens versäumt, sich bei der Erklärung des *FN Zihl*, dessen *i* er auf burgundischen Einfluß zurückführt (*Actes et Mém. Congrès de Toponymie*, 1938), mit der Ansicht von E. Muret (*RC 50*, 82) auseinanderzusetzen, der wahrscheinlicher eine Grundform **Tilā* ansetzt, die ich vielmehr mit dem illyr. *FN Tilurius* (auch > tirol. *Ziller*) zusammenstellen möchte.

21. Engad. *Puors, Val Sampuoir*

Puors, älter *Purras, Purres*, muß bekanntlich auf vorröm. **purrās* zurückgehen, das Hubschmied (*VRom. 3*, 126) auf ein angeblich kelt. **porrā* 'Weide' zurückführt, das in kymr. *porfa* 'Weide' < **porro-magos* vorliegen soll. Diese Deutung ist aber leider unmöglich, da das kymr. Wort, wie aus dem Sg. *pawr* 'Weide', Pl. *porion*, der 3. Sg.Präs. *pawr* 'wird verzehren', Verbalnomen *pori*, bret. *peuri*, mbret. *peuriff* 'Weiden' hervorgeht, nur auf ein kelt. **pāro-* zurückgehen könnte.

Dieses **pāro-* muß zu den illyr. Bestandteilen im Keltischen gehören, da hier offenbar ein idg. *p* vorliegt. Eine unerweiterte Wz. *pā-* 'ernähren, weiden' wird durch das Verbum lat. *pāscō*, *pāvi* und durch *pābulum* gesichert. Somit darf man vielleicht auch **pā-ro-* hierherstellen.

In *O* und *FN* haben wir wiederholt Fälle mit erhaltenem idg. *p* kennengelernt, es besteht also grundsätzlich kein Bedenken, auch Appellativa hierherzustellen. Ein zweites Beispiel ist vielleicht gall. *vimpi-* 'schön', kymr. *gwymp* ds., das auf **u̯empi-* zurückgehen kann, und von Lidén (*Mél. Pedersen*, p. 92) mit toch. A *wamp-* 'schmücken', *wampe* 'Schmuck' verglichen wurde.

22. Schwd. *ON Wäggis*

Wäggis am Vierwaldstättersee heißt 1116 *Guategiso*, nach Hubschmied (*VRom. 3*, 104) Latinisierung von altallem. *Wategis*. Die geistvolle Erklärung aus gall. **uado-tegiās* 'Fährmannshütten' setzt aber die Existenz eines gall. **vadon* 'Furt' voraus, und für dieses fehlt im Keltischen sonst jeder Anhaltspunkt.

Da liegt es doch viel näher, ein gall. **u̯o-tegiās* anzusetzen, ein Wort, das im Keltischen wirklich existiert, und zwar im ir. *faithche* 'Wiese' aus **u̯o-tegiā*, wörtlich 'die unterhalb des Hauses gelegene'.

23. Schwd. *Ziger*

Die Erklärung von *Ziger* (Hubschmied, *VRom. 1*, 94 s.) aus gall. **dwi-gro-s* 'zum zweitenmal erhitzt', zum Stamme **gᵘher-* gibt zu schweren Bedenken Anlaß. Ein kelt. **dwi-* 'zweimal' existiert nämlich nicht, trotz M. Förster (*Der FN Themse und seine Sippe*, München 1942, p. 235 s.), da air. *dé* 'zwiefach' nur auf **du̯ei*, nicht aber auf **du̯i-* zurückgehen kann (trotz Pedersen, *KG*, § 470), auch abrit. Δουη-καληδόνιος 'zweifach kaledonisch' spricht für **du̯ei-*, vor allem aber air. *diabul* 'doppelt' < kelt. **dēblos* < idg. **du̯ei-plo-s;* der akorn. *FN Difrod* (1018), der nur in einer ags. Urkunde überliefert ist, reicht allein nicht zum Beweise aus, abgesehen davon, daß er einfach als 'der wasserlose Fluß' mit Negativpräfix gedeutet werden könnte, cf. illyr. *FN An-apos* 'Nicht-Fluß'.

Auch läßt sich ein Wandel von anlautendem gall. *du̯-* über **tu̯-* zu **tsu-* weder nachweisen noch wahrscheinlich machen. Der kornische Wandel von **pedwar* 'vier' (gall. *petuarios* 'vierter') zu *peswar* ist nur einzeldialektisch, und außerdem handelt es sich hier nur um einen Vorgang im Inlaut, wo korn. *d* (aus brit. *t*) hinter Vokal zu *s* wird, ohne Rücksicht auf ein folgendes *w*, z. B. kymr. *cad* 'Kampf', korn. *cas*, usw. Ferner bleibt urkelt. *du̯-* in sämtlichen inselkeltischen Sprachen und im Gallischen als *d*, z. B. in kymr. *dau*, korn. *dow*, bret. *daou* 'zwei' aus urkelt. **du̯āu*, idg. **du̯ōu*, oder in akorn. *darat*, mkorn. *daras* 'Tür' (durch Vokalharmonie aus **dorat*) zu gall. **du̯oraton* 'Gitter-

türe' (Kleinhans bei Wartburg, *FEW* III, 139, M-L, *REW* 2749a), frcomt. *douraise*, usw.

Es spricht also alles gegen einen Lautwandel *du̯* > *ts*.

Damit fällt auch die Deutung von fr. *civière* aus einem angeblich gall. **du̯iberiā* oder von spätlat. *tiprus* aus angeblich gall. **du̯i-bros*. Auch würde man nicht verstehen, weshalb **du̯igros* zu **tsigros*, aber **du̯ibros* zu *tiprus* (mit *p*) geworden wäre.

Zur Erklärung von *Ziger* cf. Kluge[14] s. v. *Decher* (bedenklich!).

24. Angebliche Fälle von inselkeltischer Lenition im Gallischen

A. Syntaktische Lenition im Wortanlaut

Im Inselkeltischen wird bekanntlich innerhalb bestimmter Wortgruppen der Wortanlaut gleich dem Inlaut behandelt. Es handelt sich dort wahrscheinlich um eine Wirkung des vorkeltischen hamitischen Substrates, das die idg. Selbständigkeit des Einzelwortes nicht kannte.

Daß etwas Ähnliches für das Gallische angenommen werden könnte, das nur im Westen ein ähnliches Substrat gehabt haben dürfte, dafür fehlt jeder Anhaltspunkt, wie schon Kleinhans (*Silloge Ascoli*, p. 509) richtig bemerkt hat. Fälle, wie die *ON Are Genua* > *FN Argenou* (Calvados), **Are Tegiās* > *Arthies* (Seine-et-Oise), *Artige* (Vienne); **Are Brī(v)a* > *Latus Bria* > *Les Bries*, die im Inselkeltischen unbedingt syntaktische Lenition erfordern würden, sind einwandfreie Gegenbeispiele.

1. Anlautendes *s-*

J. Whatmough hat (*Harvard Stud. in Class. Phil.*, *42*, p. 144 s.) angenommen, daß auf Grund von Beispielen, wie *Segusius canis* 'Jagdhund' neben 'Εγούσιαι κύνες (Arrian) oder *halicem* 'salicem' (Plin., *NH 16*, 177) auf einen gallisch satzphonetischen Wandel zwischen *s* und *h* zu schließen sei. Es ist sehr erstaunlich, daß ein klassischer Philologe nicht gesehen hat, daß aus Schreibvarianten in Hss., die frühestens aus dem 12. Jh. n. Chr. stammen und wenigstens ein dutzendmal (vielfach nach Diktat) kopiert worden sind, dazu von Schreibern, die vom Keltischen keine Ahnung

hatten und unverständliche Fremdworte ganz selbstverständlich entstellt wiedergeben konnten, nicht der geringste Schluß auf lautliche Vorgänge gezogen werden darf, die ein Jahrtausend vorher stattgefunden haben sollen. Besonders deutlich ist das bei gallorom. *segusius*, das afr. *seus*, span. *sabueso*, ahd. *siusi* lautet, also beide *s* noch viel später bewahrt hat. Ein Blick in den kritischen Apparat eines beliebigen griechischen oder römischen Schriftstellers zeigt, wie fremde Namen oft hoffnungslos entstellt werden. So könnte man mit demselben Recht aus Ptol. II, 11, 7, wo vier Hss. Αὔξονες, eine Ἄξονες statt Σάξονες haben, auf 'Lenition' im Germanischen schließen!!

Es ist bedauerlich, daß sich Hubschmied (*VRom. 3*, 110) durch Wh. irreführen ließ, und nun seinerseits in modernen schweizerdeutschen Dialektformen, wie *salche* neben *alche* 'sumpfige Wiese', Spuren gallischer Lenition (vor 1500 Jahren!) erblicken will. Es scheint mir ganz klar, daß ein derartiger Wandel nur ganz jung sein kann, und aus Fällen, wie *(d)'s Salchegras* > *(d)'s Alchegras* (cf. umgekehrt *Salemõndli* für *s'Anemõndli*) zu erklären ist (*Schw.Id. 1*, 263; *7*, 445).

2. Anlautendes *g-*.

Hubschmieds Annahme (*VRom. 3*, 130), daß ein bloß konstruiertes gall. **gelū gēmeron* 'Winterfrost' über **gelēvro* zu **gelīvro* und dann sfr. zu *gelibre, jalibre, gilibre* 'givre, gelée blanche', und ein **gelū gēmērio-* 'winterfrostig' über **gelēvrio* zu *gelèbre, jalèbre* 'qui est toujours gelé' geworden sei, ist unwahrscheinlich. Fürs Keltische ist nur die Form **giamo-* gesichert und eine gallische Lenition des *m* nicht zu erweisen, ferner würde diese Erklärung von *gelèbre* die Annahme einer ganz unmöglichen Betonung **gelū gḗmerio-* erfordern. Auch die Erklärung der oberitalienischen Formen *galaverna, calaverna* 'Rauhreif' aus gall. **galā gēmerīnā*, das nur *ad hoc* konstruiert ist, ist unglaubhaft. Hier wird übrigens der Ton auf der drittletzten Silbe angenommen, während kurz vorher ostfr. *ževrẽ*, sav. *đəvrõ* 'givre' aus einem angeblich kelt. **gēmerīno-* und **gēmerono-* 'winterlich', mit Betonung der vorletzten Silbe, erklärt werden.

Es ist bedauerlich, daß sich Hubschmied in keiner Weise mit

den Erklärungen von Gamillscheg (*Rom. Germ.* I, 239 und *FEW* s. v. *givre*) und Bertoldi (*ZRPh. 56*, 186 s.) auseinandergesetzt hat. Gegen Hubschmied siehe jetzt auch von Wartburg, *FEW* s. vv. **calabra*, **gelabria*, **gēvero-*.

3. Anlautendes *sl-*, *sn-*.

Die Vermutung (*VRom. 3*, 115), daß der Schwund des urkelt. *s* vor *l*, *n* auf alte satzphonetische Schwankungen zurückgehe, mag für das Inselkeltische Geltung haben, fürs Gallische ist sie unbeweisbar und unwahrscheinlich. Sie ist aber nicht einmal nötig, denn auch im Lateinischen schwindet das *s* in dieser Stellung.

Einige der von Hubschmied für diesen Lautwandel angeführten Beispiele sind überdies zu streichen, so das angebliche **(s)nātro-* 'Schutzhütte', das auf **snād-tro-* zurückgehen soll. Aber hieraus wäre nur gall. **snāstro-* entstanden, und außerdem ist die Bedeutung 'Schutzhütte' nur aus *ON* erschlossen und unbeweisbar. Auch **slēno-* 'Gebüsch' existiert nicht, denn kymr. *ystlwyn* ist nur eine Erfindung der Lexikographen, und *llwyn* 'Gebüsch' ist längst als Entlehnung aus lat. *lignum* erkannt; die *ON Schlins*, *Schlarigna* usw. geben keinerlei Anhaltspunkt für ihre ursprüngliche Bedeutung; cf. darüber besser Chr. Schneller, *Beiträge zur Ortsnamenkunde Tirols* I, 33 s., 55.

Hingegen wäre es denkbar, gallorom. *naudā* 'sumpfige Wiese' als **snaudā* mit ir. *snúad* zu verknüpfen, wenn dessen Bedeutung 'Bach' gesichert wäre, doch ist nur die Bedeutung 'Gesicht, Erscheinung' einwandfrei belegt (irrig Walde-Pokorny II, 693). Die Deutung von oberit. *nida* 'Buttermilch' aus **nita* 'Rahm' älter **snītā* (zu air. *sní-* 'spinnen', ursprünglich 'das Gewobene, Tuch') ist recht geistreich und plausibel. Nur wird man schwd. *Nidel* lieber mit Jud (*ZDM*, 1924, 201 s.) auf ein roman. **nidula* zurückführen, als in unnötig komplizierter Weise ein spätgall. **nīđlo-* 'Tuch' anzusetzen, denn für eine derartige Form fehlt jeglicher Anhaltspunkt. Daß in den meisten britischen Dialekten intervok. *-tl-* zu *-đl-* geworden ist, berechtigt uns noch nicht, dasselbe ohne weiteres fürs Gallische anzunehmen.

Auch die Worte für 'Schlitten' in den modernen Dialekten bie-

ten trotz Hubschmied (*VRom. 3*, 112 s.) keinen Nachweis für die Existenz eines satzphonetischen Wandels von anlaut. *sl-* zu stimmlosem *l*, wie er im Kymrischen eingetreten ist. Engad, *yousla* soll nach ihm auf **leudā* aus gall. **sleudā*, mit stimmlosem *l* zurückgehen; «die Romanen haben diesen wenig ins Ohr fallenden, ihnen fremden Laut ebensowenig wiedergegeben wie später das germ. *h*.» Aber das kymr. stimmlose *l* ist keineswegs ein wenig ins Ohr fallender Laut, sondern im Gegenteil sehr kräftig vernehmbar und wird von den Engländern mit *thl* wiedergegeben. Es fehlt somit jeder Anhaltspunkt für einen satzphonetischen Wandel.

B. Angebliche Lenition im Wortinneren

1. Intervokalisches *s*.

Daß im Gallischen (wie im Britischen des 2. Jhs. n. Chr.) *s* zwischen Vokalen zu *h* geworden und später geschwunden sei, läßt sich trotz Hubschmied (*VRom. 3*, 108 s.) nicht erweisen. Die zahlreichen etymologisch klaren Beispiele zeigen alle Erhaltung des *s*, wie z. B. *Leusonna* > *Lausanne*, *segusius* (oben A. 1) usw. Einzig und allein auf Grund zweier Fälle, nämlich der Flurnamen *Naye(s)*, *Naie(s)* (Wallis, Waadt), in der deutschen Schweiz *Najen*, *Neien*, die feuchte Wiesen bezeichnen, dazu H.-Savoie *néi* 'Hanf rösten', und des alten Namens der Simme *Sibana*, wird «spätgallischer» Schwund des *s* angenommen. Aber eine Grundform **naiā* aus **nasiā* herzuleiten, ist nicht nötig, da es sich um eine, bloß der Etymologie zu Liebe frei erfundene, nirgends belegte Form handelt. Die Erklärung eines vorrom. **nasio-* 'Tümpel' von einem Stamme **nas-* 'Nasenloch' ist höchst unwahrscheinlich und ohne Parallelen. Will man durchaus eine idg. Etymologie finden, so liegt es weitaus näher, an lat. *nāre* 'schwimmen', kymr. *nawf* (**snā-ma*) ds., ai. *snáti* 'badet' zu denken; neben **snā-* könnte zwar eine Form **snā-s-* angenommen werden, aber dafür fehlt jeder Anhaltspunkt.

Der Name der *Simme*, 1228 *Duessimenes*, 1248 *de duabus Sibanis* beweist erst recht keinen Schwund des *s*. Die unnötig komplizierte Herleitung aus **Segisamona* ist weder wahrscheinlich,

noch möglich; selbst wenn man eine unbeweisbare Zwischenform **Seiaϑona* ansetzen wollte, ließe sich der Wandel von *eia* zu *i* oder *e* nicht rechtfertigen; aber weder die Lenition des *s*, noch die des *m* ist zu erweisen. Da ist es doch viel naheliegender, an die westdeutsche *Simmer*, 841 *Simera* (zur Nahe) zu denken, oder an westfäl. *siəmern* aus as. **simarōn* (Holthausen, *IF 20*, 318 s.), weiter an kymr. *hufen* (**soimeno-*) 'Rahm', und nhd. *Seim*. Das *b* neben *m* kann durch rom. Dissimilation (so Muret, *R 50*, 445) erklärt werden, wie ital. *novero* aus *numerus*, oder katal. *barena* aus *merenda*.

2. Intervokalisches *m* und *rm*, *lm*.

Schon 1922 hat Meyer-Lübke (*ZRPh. 42*, 332 s.) energisch dagegen protestiert, daß man die britische Lenition des *m* unbedenklich auf das Gallische zu übertragen pflegte. Die von ihm gebrachten Gegenbeweise (fr. *tamise*, *chemise*) ließen sich noch beliebig vermehren. Seitdem Max Förster nachgewiesen hat, daß im Britischen intervok. *m* nicht vor dem 4. Jh. n. Chr. zu einer bilabialen nasalen Spirans, und erst im 8.–10. Jh. zu einem Nasalvokal *w* geworden war (*Der FN Themse*, p. 620 ss.), wird man erst recht Bedenken tragen, diese «Lenition» zur Deutung sonst unerklärbarer Formen heranzuziehen. Um so weniger ist man berechtigt, Fälle aus dem Altertum, die viel älter sind als die inselkeltische Lenition, wie *Bormon-* neben *Borvon-* oder Κέμμενον (für *Κέμεννον) neben *Cebenna* heranzuziehen, was schon aus chronologischen Erwägungen nicht erlaubt ist.

Cebenna neben *Kemmenon* hat bereits Meyer-Lübke durch Dissimilation erklärt; dasselbe gilt von *Borbetomagus* neben *Bormitomagus*. Was den Götternamen *Borvon-* neben *Bormon-* betrifft, so könnten hier übrigens zwei ganz verschiedene Bildungen nebeneinanderliegen, wie R. Much längst (*SBWien. 195*, 43 s.) gesehen hat: idg. **bheru-* (lat. *ferveo*, kymr. *berwaf*) und **bherm-* (lat. *fermentum*, venet. *FN Formio*); ein nebeneinander von *m-* und *u*-Suffixen ist im Indogermanischen gar nicht selten (Specht, *Ursprung der idg. Deklination*, p. 179 s.), und es wird doch niemandem einfallen, wegen des Nebeneinanders von lit. *šiĩmas* und *šiĩvas* 'grau', oder von *ai. śyāmá-* und *śyāvá* 'dunkel' in

diesen Sprachen eine «Lenition» des *m* anzunehmen! Ein schlagender Beweis dafür, daß im *GN Borvo* keine Lenition des *m* zu *v* stattgefunden hat, liegt in den Iss. der Lingones in Bourbonne-les-Bains (*CIL* XIII, 5911 s.) vor, wo wir achtmal das Paar *Borvoni et Damonae* erwähnt finden. Da *Damona* zu mir. *damh* 'Ochse', kymr. *dafad* 'Schaf' gehört, also gewiß leniertes *m* hatte, so wäre es natürlich undenkbar, daß das *m* ausgerechnet hinter *r* leniert, aber zwischen Vokalen erhalten geblieben wäre. Wollte man aber *Borvo* und *Bormo* auf keinen Fall trennen wollen, wofür man *Bormoni* neben *Borvoni* sowohl in Bourbon-Lancy (*CIL* XIII, 2805 s.), wie in Aix-les-Bains (*CIL* XIII, 2443 s.) anführen könnte, so müßte man *Borvoni* für die ältere Form ansehen, aus der *Bormoni* durch Assimilation an das *n* entstanden sei. Aber die Tatsache, daß die lebenden keltischen Sprachen nur die Wz.-Form mit *-rv-* aufweisen, während wir im Venetischen *Formio* und im Dakisch-pannon. *Bormanon*, im ligurischen Gebiet und auf der iberischen Halbinsel (*ZRPh. 59*, 190 s.) ebenfalls die Form *Borm-* finden, legt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß die Formen mit *Borm-* ursprünglich dem illyrischen Element auf keltischem Boden zuzuschreiben sind.

Als Beweis für Lenition des *m* hat man ferner (Walde-Hofmann 1207) lat. (gall.) *cervēsia, cervisia* neben gall. κόρμα, mir. *coirmm* 'Bier' angeführt. Aber bei Marcell. med. 16, 33 heißt es «*potionem cervisae aut curmi*», und dieses Nebeneinander spricht kaum für Ableitung des einen aus dem anderen Worte; während κόρμα wohl zu lat. *cremor* 'Saft aus Getreidekörnern' gehört, wird *cervēsia, cervīsia* als 'hirschfarbenes, braunes Getränk' mit gall. Suffix von lat. *cervus* abgeleitet sein; das Suffix *-isio-* tritt oft an Tiernamen; cf. *cervīnus* 'isabellfarben', ferner *cervisca* 'hirschfarbige Birnensorte', sowie andererseits in Grimms Wb. '*Hirschfuß*', eine Art Trinkgefäß, '*Hirschtrunkene Zunft*', sowie bei v. Wartburg, *FEW* II, 612 bretfr. *vin de cerf* 'degré d'ivresse'.

Hubschmied gibt selbst zu, daß die meisten gall. *ON* von den Romanen und Deutschen mit *m* übernommen worden seien. Bei den wenigen Namen, wo angeblich *m* durch *v* wiedergegeben wird, – eine nur zum Zweck der Etymologisierung erfolgte An-

nahme, – müßte erst einmal wahrscheinlich gemacht werden, daß gerade in diesen Gegenden die Romanisierung oder Germanisierung später als anderwärts erfolgt sei.

Seine Beispiele sind:

a) Nordostfr. *savart* 'Brachland'.

Über die Unmöglichkeit einer Grundform **samareton* = air. *samrad* cf. oben 3. Andererseits ist in sicher deutbaren *ON* des *savart*-Gebietes das intervok. *-m-* bis heute «unleniert» erhalten, so im Departement Seine-et-Marne in *Samois* aus *Samesium* (!!), *Nemours* (*Nemausus*), im Departement Aisne *Vermandois* (*Viromandui*), *Blesmes* (*Belisama*), viele *Nouvion* (*Noviomagus*), im Departement Marne *Dormans* (*Duromannum*), *Reims* (*Remi*), *Blesmes* und in Calvados *Caen*, 1040 *Cadum* (**Catumagus*), der *FN Drôme* (**Drauma*), usw. Man kann diese Erhaltung des *-m-* nicht damit erklären wollen, daß man annimmt, daß *ON* früher romanisiert worden seien, als Appellativa, denn in bezug auf die intervokalischen Verschlußlaute besteht kein Unterschied zwischen *ON* und Appellativen, cf. z. B. **Catumagus* > *Cadum* 1040, *Andecavi* > *Andegavis* 453 > *Angers*, *Rotomagus* > *Rodomago* (Greg. v. Tours) > *Pont-de-Ruan* (Indre-et-Loire) usw. Man würde also nicht begreifen, weshalb gerade bei *m* ein Unterschied zwischen *ON* und Appellativen gemacht worden wäre, wogegen schon fr. *chemise* und *tamise* sprechen. Meyer-Lübke hat (*ZRPh. 42*, 336) sehr richtig bemerkt: «Daß eine Erklärung für das *v* nicht gefunden ist, beweist noch nicht, daß die durch Lenition hier richtig ist[1].

Will man um jeden Preis eine Etymologie von *savart* ausfindig machen, so könnte man denken, daß ein Stamm *samo-* 'Sommer' durch Einfluß eines gallischen Verbs **sāvīti* 'dreht, wendet' (daher auch vielleicht 'bearbeitet den Acker'), das aus air. *soïd* 'wendet' zu erschließen ist, zu *sāvo-* geworden sei; das *ar-* könnte

[1] Das gilt vor allem auch für bair. *palfen*, schweiz. *Balba* (p. 226); daß es sonst überall in dem weiten Gebiet der Romania nur *balma* (auch **calma* 'ödes Land', nie **calba*!) heißt, beweist einwandfrei, daß man nicht an eine «Lenition» der Gruppe *lm* denken darf.

man mit kymr. *ar* f. (**arā*), mir. *ar* m. (**aro-*) 'Acker' verbinden, das auch in kymr. *tal-ar* 'headland' vorliegt, ebenso im span. *sen-ara* 'Brachfeld'. Das Suffix macht allerdings noch Schwierigkeiten; ob man an Einfluß von fränk. *ard* 'Ackerland' (Gamillscheg, *Rom. Germ.* I, p. 95) denken darf?

b) *Savièse*, Gemeinde bei Sitten.

Daß dieser *ON* (im 13. Jh. *Savisia*, *Saviesia*) mit *samo-* 'Sommer' zusammenhänge, ist keineswegs erwiesen. Darf man an den häufigen fr. *ON Savy* (zum *PN Sabius*) denken?

c) Zwei *ON Estavayer* (Fribourg).

Aus den alten Formen *(E)stavaiel*, deutsch *Staviolo*, später *Stäffies*, wozu *Stäfa* am Zürichsee, 972 *Steveia* gehören könnte, erschließt Hubschmied (*VRom. 3*, 126) ein spätgall. **Stavagia* aus älterem **Stamagia*, zu air. *samaig-* 'stellen'. Dagegen erheben sich aber schwere Bedenken: Denn gallische Substantive auf *-agio-* gibt es gar nicht. Hubschmied hat völlig übersehen, daß Pedersen (cf. *Gr.* II, 24, Z. 9) ausdrücklich hervorgehoben hat, daß das Keltische, und nicht nur das Britische, bloß Verba und Nomina agentis auf *-sag-* besitzt, was für das Irische schon durch die mangelnde Synkope erwiesen wird. So müßte also die von Hubschmied nur zweifelnd angesetzte Grundform **stamisagia* angenommen werden, die wieder die oben als falsch erwiesene Lenition des *s* voraussetzen würde; auch würde ein **stabiaia* kaum das erste *i* verloren haben. Vielleicht darf man eher an den *ON Estavannens* (Fribourg) denken, den Gamillscheg (*Rom. Germ.* III, p. 79) zum burg. *PN Stafa* 'Stabträger' stellt, oder an lat. *stabulum*?

So bleibt also kein einziger sicherer Fall einer gallischen Lenition des *m*, aber zahlreiche einwandfreie Gegenbeweise.

3. Intervokalisches *rn*.

Hubschmied nimmt an (*VRom. 3*, 118), daß gall. *n* hinter *r* 'leniert' worden sei; da leniertes *n* im Inselkeltischen häufig zu *r*, und *ln* gemeinkeltisch zu *ll* geworden sei, dürfte man fürs Spätgallische den Wandel von *rn* zu *rr* annehmen.

Was der urkeltische Wandel von *ln* zu *ll* mit einem viele Jahrhunderte später eingetretenem Lautwandel zu tun haben könnte, ist allerdings nicht recht verständlich, ebensowenig, wieso ein inselkeltischer Wechsel von *n* und *r* mit dem Schicksal eines spätgall. *rn* zusammenhängen sollte. Dazu kommt noch, daß im Inselkeltischen nicht nur keine Veränderung der Gruppe *rn* nachweisbar ist, sondern im Gegenteil bei einem sekundären Zusammenstoße von leniertem *r* und *n* im Irischen die Lenition beider Konsonanten aufgehoben wird, also gerade das Gegenteil einer Lenition erfolgt! Auch im Cymrischen bleibt *rh* hinter *n* unleniert.

Es ist auch nicht erlaubt, aus der modernen Form des Weilers *Verrey* (Wallis), die noch im 13. Jh. als *Verney* erscheint, einen spätgallischen Wandel zu erschließen, schon aus chronologischen Gründen. Es kann sich hier nur um eine sekundäre Analogiebildung handeln, da sonst überall *rn* im Inlaut unverändert bleibt. Die zitierten *ON Verrière, Verreyre* haben mit *verno-* 'Erle' überhaupt nichts zu tun, sondern gehen auf gallorom. *vitrāria* 'Glashütte' (Gröhler, *Fr. ON* II, p. 70 s.) zurück.

Inwieweit es sich in einigen ähnlichen Fällen um eine späte Neubildung zu einem im romanischen Auslaut aus *vern* entstandenem *ver* handelt, vermag ich nicht zu beurteilen.

4. Intervokalisches *lb*.

Den Wandel von gall. *lb* zu *lv* sollen angeblich beweisen:

a) Der *FN Arve* (Genf), 1083, 1264 *Arva*, nur 1269 *Alva*.

Wer die Sachlage unvoreingenommen betrachtet, wird keinen Anlaß finden, an der Kontinuität der ältesten und jüngsten Überlieferung zu zweifeln, und die fr. *Erve* < *Arva* (Mayenne), die *Avre* < *Arvara* (Eure), die engl. *Arrow* < *Arva* (Worcest.), sowie den *FN Arvo* in Kalabrien vergleichen, und auch die *Auve* < 1181 *Alva* < *Arva* (Marne) hierherstellen. Eine schwundstufige Ablautform **r̥u̯ā*, zu ai. *árvan-* 'eilend', ags. *earu* 'hurtig' (idg. **oru-*) würde eine zwanglose Erklärung abgeben.

Schon mit Rücksicht auf die fr. *Aube* < *Albis, Alba*, und die *Aubance* < *Albantia* usw. wird man regelmäßige Erhaltung des *b* annehmen. Man dürfte auch nicht den Einfluß von lat. *albus*

dagegen einwenden, denn in Britannien haben auch die lateinischen Lehnwörter sämtlich den Wandel von *lb* zu *lv* mitgemacht.

Es ist noch nicht bemerkt worden, daß das kelt. *albo-* 'weiß' auch im Inselkeltischen vorkommt, und zwar in akymr. *elbid*, nkymr. *elfydd* 'Land, Welt' (**albio-*), wohl auch im gall. *GN Albiorix* 'Weltkönig'. Zu dem eigentümlichen Bedeutungswandel cf. russ. *svět* 'Licht, Helle, Welt' und toch.A *ārkiśoši* 'weiße Welt'. Ein kelt. **Alborīx* zu konstruieren, um den Namen des Zwergenkönigs *Alberīch* im Nibelungenlied als kelt. Lw. erklären zu können (*VRom. 3*, 137, N 2), ist ganz phantastisch, denn *Alberīch* ist ein rein deutscher Name 'Elfenfürst' (cf. D. v. Kralik, *Die Sigfridtrilogie*, p. 233), und der Name des Zwerges *Auberon* im Epos «Huon von Bordeaux» ist aus dem deutschen Namen durch Anfügung des rom. Suffixes *-on* ebenso umgestaltet wie der Name *Charlon* aus *Charles*.

b. Gall. *gulbia* 'Schnabel'.

Neben dem gallo-rom. *gulbia* 'Hohlmeißel' stehen in den Isidor-Hss. auch *gulvia*, *guvia*, die nach Hubschmied auf gall. **gulvia* mit angebl. «Lenition» des *lb* zu *lv* zurückgehen sollen. Aber diese Annahme ist vollständig überflüssig, da, wie Hubschmied selbst gesehen hat, neben *gulbia* ein davon verschiedenes *gubia* 'Hippe' bestanden hat, gleichbedeutend mit gallo-rom. *vidubium*, mit dem es aber (nach v. Wartburg) geographisch niemals zusammenfällt. Da bei Isidor an derselben Stelle die Hss.-Varianten *gulbia*, *gulvia*, *gubia* und *guvia* zeigen, ist es ganz klar, daß das *v* von *gulvia* durch analogischen Einfluß von *gubia* > *guvia* zu erklären ist; desgleichen ist das *u* von *gubia* nicht, wie Hubschmied meint, lautgesetzlich zu erklären, da bei einem kelt. **u̯o-biā* nur im Irischen, nicht aber im Gallischen der Wandel von *o* zu *u* berechtigt gewesen wäre, sondern vielmehr dem Einfluß von *gulbia* zu verdanken. Die modernen süddeutschen-schweizerdeutschen Dialektformen des Wortes für Stecknadel: *glufe*, *gulfe*, *gufe*, die ohne Schwierigkeit durch moderne Lautentwicklungen erklärt werden können, auf verschiedene keltische Grundformen **gluba*, **gulba* und **guva* zurückzuführen, erscheint mir sehr bedenklich, da sie z. B. den gallischen Wandel

von *gulbia* zu **gulba* und Metathese von **gulba* zu **gluba* voraussetzen, alles unbeweisbare Vorgänge. Cf. auch KLUGE, *EWD*, s. v. *Glufe*.

5. Intervokalisches *ml*, *mbr*.

Siehe oben p. 242 s. unter 12. und 13.

6. Intervokalisches *rg*.

a) *arganto-* 'Silber'.

In der Vita Deodati (873 n. Chr.) lesen wir: «*Argentillam*... quam tamen nunc rusticum vulgus corrupte *Arentellam* dicit.» Heute heißt der Bach *Arentelle*. Hubschmied erschließt daraus eine gallische Entwicklung von *rg* zu *r*, obwohl auf dem weiten gallischen Sprachgebiet das Wort für Silber sonst überall sein *g* bewahrt oder sogar zu *k* verstärkt hat. Wer unvoreingenommen an den Fall herantritt, wird sogleich sehen, daß der Bach tatsächlich *Arentella* gelautet haben muß, und daß der Schreiber den zweiten Namen nur der Etymologie zuliebe erfunden haben wird. Außerdem floß nicht sehr weit davon im Norden die **Arantia* > Erenz (zur Saar), die genau der *Arance* (B.-Pyr.) entspricht. Cf. auch oben p. 220 s. über die *Aare*.

b) *morga*, in *FN* angebl. 'Grenze'.

Die sicheren keltischen Formen weisen sämtlich auf ein kelt. *mrogi-* 'Grenze', nicht *mrug-*, wie Hubschmied (*VRom. 3*, 141), durch Pedersen irregeführt, ansetzt. Das zeigen kymr. korn. bret. *bro* 'Land, Tal', air. *mruig* 'Mark, Landschaft' (**mrogi-*), gall. *Allobroges*, die *PN Brogi-mārus*, *Brogi-tarus*, ferner *brogilus* 'Gehölz, Wildpark', afr. *breuil*, sowie der von Hubschmied selbst angeführte *FN La Broye* < **brogia*. Daß neben *mrogi-* eine dem germ. *marka* 'Grenze' entsprechende Form **morga* fürs Gallische anzunehmen sei, ist an und für sich nicht sehr wahrscheinlich. Da Flüsse überall die natürlichsten Grenzen sind, ist aus dieser Tatsache allein noch nichts für deren Benennung zu erschließen. Die Häufigkeit des *FN Morge*, ahd. *Murg*, scheint mir viel eher auf eine Eigenschaftsbezeichnung für Wasser hinzudeuten. Mit Rücksicht auf die von mir und unabhängig von

mir durch Schmittlein (*ZNF 14*, 240 ss., *15*, 63 ss.) nachgewiesenen zahlreichen Übereinstimmungen von *FN* auf keltischem Boden mit baltischen *FN* wird man mindestens mit der gleichen Berechtigung an lett. *murga* 'Pfütze', oder an alb. *murk* 'dunkel, schwarz', rum. *murg* 'braunrot' (cf. Meyer-Lübke, *REW* 433), baltoslav. **murgātēi* 'blinzeln, flimmern' denken dürfen.

Um einen angeblichen spätgallischen Wandel von «*morga* zu **morhja* oder **morha* oder **morja*» (*VRom. 3*, 151) oder **murhja* oder **murja* (*ZRPh. 62*, 127) oder **marhja* oder **marja* (*VRom. 3*, 153), und all das auf verhältnismäßig engem Schweizer Gebiet, zu beweisen, zieht Hubschmied eine große Zahl vereinzelter Dialektformen heran, deren verwirrende Vielfältigkeit schon allein stutzig machen muß, da er sie außerdem alle auf gallische Urformen mit ebenso vielen Varianten zurückführt, ein in der Tat einzig dastehender Fall!! Gewiß gab es auch schon früher Differenzen, aber die Vielfältigkeit moderner Verhältnisse in die Vergangenheit zurück zu projizieren, dazu fehlt uns bei der Verschiedenheit der sozialen Verhältnisse doch wohl die Berechtigung. Wenn Hubschmied z. B. behauptet, daß z. B. gall. **morga* teils zu **murga*, teils zu **marga* wurde, indem sich bald die Wirkung der folgenden, bald die des vorhergehenden Konsonanten durchgesetzt habe (*ZRPh. 62*, 127 s.), so müßte doch vorerst der Nachweis erbracht werden, daß diese verschiedene Behandlung sich auf bestimmte Dialektgebiete oder bestimmte Zeiträume verteilt. Sicher bezeugt ist nur der gallo-britische Wandel von anlautendem *u̯o-* zu *u̯a-*, die anderen von Hubschmied angeführten Beispiele zeigen nur ein Schwanken in der **Schreibung** in vortonigen Silben (z. B. *Agedo-mopatis* neben *Agedo-mapatis*) und beweisen nichts für einen wirklichen Lautwandel; noch dazu handelt es sich überall um altes geschlossenes, dem *o* nahestehendes *a*!

Den Fällen, wo kymr. *o* vor gewissen Konsonanten zu *u* wurde, wie *pwnn* 'Last' < lat. *pondus*, *ysbwng* 'Schwamm' < lat. *spongus*, stehen niemals Fälle mit *o* > *a* hinter Labial gegenüber. Kymr. *manach* 'Mönch' neben lautgesetzlichem *mynach* (aus **mwnach* < *monachus*) ist irisches Lehnwort.

Das überreiche verwirrende Material enthält, wie leicht ver-

ständlich, auch manches Unrichtige. Cf. v. Wartburg, *ZRPh. 60*, 364 s., Battisti, *Studi Etr. 17*, p. 20.

Daß z. B. *Mürren* (1323 *Murron*) und fr. *moraine* nicht zu *morg-* gehören können, sondern daß vielmehr ein voridg. *murr-* 'Geröll, Hügel' vorliegt, geht doch wohl aus dem alten Namen der *Murr*, lat. *Murra*, *NF* des Neckar, dem toskanischen Bach *Morra* bei Collesalvetti und den von Gamillscheg (*EFW* s. v. *moraine*) beigebrachten Gründen hervor.

Das einzige, von Hubschmied beigebrachte **alte** Beispiel für einen angeblichen spätgallischen Wandel von *rg* zu *rj* (*VRom. 3*, 149) ist *Morginno* (Tab. Peut.), das sich zu *Moirans* (Isère) entwickelt haben soll.. Aber der Ort heißt auch *Maurogena* (Rav.), und die Tatsache, daß er im 10. Jh. *Morencum*, im 12. Jh. *Moirenco* heißt, und *Moirans* im Jura 928 *Moringum*, im 14. Jh. *Morenco* genannt wird, zeigt doch ganz deutlich, daß sowohl *Morginno* wie *Maurogena* Korruptionen sind (*Morginno* offenbar wegen des angrenzenden Flusses *Morge*), und daß beide Orte auf dieselbe Grundform zurückgehen, die gewiß den Namen *Maurius* enthält, wodurch sich das *oi* einwandfrei erklärt, ohne daß man gezwungen wäre, einen erfundenen spätgallischen Lautwandel zu Hilfe zu rufen. Die Vermutung Gamillschegs (*Rom. Germ.* III, p. 7), wonach *Moirans* im Jura durch spätere Hinzufügung der burgundischen Endung *-ingōs* an ursprüngliches *Mauriācum* entstanden sei, dürfte für beide Orte Geltung haben, ganz sicher aber für *Moirans* im Département Isère, wie schon die Form *Maurogena* zeigt.

Aus den vorhergehenden Ausführungen geht wohl deutlich hervor, daß von einer Lenition des *m* oder von Konsonantengruppen nach inselkeltisch-britischer Art auf dem Festlande keine Rede sein kann. Was das *rg* betrifft, so wäre noch besonders darauf hinzuweisen, daß im Gegensatz zum Britischen geradezu eine der Lenition entgegengesetzte Tendenz zu beobachten ist, wie Jud schon längst (*ARom. 6*, 192) festgestellt hat. Daß z. B. *arcantodanos* auf Münzen der *Meldi*, *Mediomatrici und Lixovii* keine bloße Verschreibung für *arganto-* darstellt, geht aus der Variante *arkant* (Holder *I* 183, *III* 659) hervor. Auch zeigt

der *ON Argueil* aus *Argo-ialum* (Seine Inf.), daß hier das *g* nicht zu *j* geworden ist. Cf. ferner gallo-lat. *carpentum* 'Wagen' mit dem gall. *ON Carbanto-rate* (Vaucluse) und nir. *carbad* 'Wagen'.

Nur was das Schicksal der einfachen intervokalischen Verschlußlaute betrifft, besteht eine auffallende Parallele zwischen dem Spätgallischen und dem Britischen, aber nach den Ausführungen von von Wartburg (*ZRPh. 56*, 8s.) und Sommer (*Handbuch der Lat. Laut- und Formenlehre*, § 115) ist auch im Lateinischen ganz unabhängig vom Gallischen eine Sonorisierung der Tenues zwischen Vokalen eingetreten; daß die Spirantisierung des *b* und *g* schon lateinisch war, ist ja längst bekannt. Es handelt sich hier um eine weit verbreitete Tendenz in den europäischen Sprachen, mit Ausnahme des Balto-Slawischen. Cf. besonders C. Karstien in der *Hirt-Festschrift* II, p. 306 ss.

Zürich *J. Pokorny*